

Zu Seneca's Tragödien.

Ich habe die Absicht im Folgenden einige Verbesserungsvorschläge zu der Tragödiensammlung, welche unter Seneca's Namen geht, mitzutheilen und zu begründen, Lesungen, die mit anderen ihres Gleichen ihrer Entstehung gemäss zunächst nur den Zweck hatten, mich selbst bei fliessender Lectüre über das Elend der verderbten Ueberlieferung hinwegzusetzen, mit denen ich mich aber jetzt so befreundet habe, dass ich zu vermuthen anfangen, sie möchten wenigstens zu einem Theile auch Anderen denselben Dienst zu leisten im Stande sein. Weil die Mehrzahl derselben sich aber auf das letzte Stück der Sammlung, auf den zweiten Hercules bezieht, so kann ich nicht umhin, wenigens Allgemeineres über dies Stück voranzustellen.

Schon des Daniel Heinsius gesundes Urtheil sprach dem Gedanken- und Sprachkünstler Seneca dieses in Gedanken und Sprache ungeheuerliche Trauerspiel ab. Einen planmässigeren und für mein Urtheil ausreichenden Beweis hat G. Richter geführt: *De Seneca tragoediarum auctore* Bonn 1862, indem er die äusserlichsten und darum augenfälligsten Indicien, Singularitäten im Sprachgebrauch und gelegentlich auch im Versbau hervorhob. Zu diesen Beobachtungen hat kürzlich Fr. Leo (*L. Annaei Senecae tragoediae vol. prius, observationes criticas continens*. Berlin 1878) einige weitere gleichartige hinzugefügt, zugleich aber den vielleicht weniger präcisen, jedoch für mich noch gravierenderen Nachweis der offenkundigen und massenhaften Absurditäten angetreten, an welchen die Erfindung des Ganzen und einzelner Scenen und an welchen die Sprache krankt, Absurditäten, welche häufig in Erinnerung an den echten Seneca und aus dem Triebe ihn zu überbieten entstanden sind. Es ist dies besonders auffällig im Schlusstheile; denn während für die Haupthandlung die überlieferte Fabel, wie sie in des Sophokles Trachinierinnen endgültige Gestalt erhalten hatte, den

Nachdichter vor übermässigen Taktlosigkeiten bewahrte, so verliess ihn am Schluss, für den in ziel- und endlosen Lamentationen ersterbenden Hercules, jedes Vorbild, und er hat darum nach Zügen in annähernd ähnlichen Szenen bei Seneca gesucht, um durch sie sein Werk zu beleben. Besonders merklich ist hier die Nachbildung der Hauptscenen des rasenden Hercules aus Seneca's erstem Stück, auf die auch Leo S. 50 f. aufmerksam macht; in diesem tödtet Hercules in der Raserei, die ihn plötzlich befallen, sein Weib Megara und seine Kinder, verfällt dann entkräftet in Schlaf, und als er erwacht, haben die geängsteten Angehörigen aus seiner Nähe die Waffen entfernt. Im unechten gleichnamigen Drama hat Hercules schon einige hundert Verse geklagt und sich den Tod herbeigewünscht. Alcmena wirft die Bemerkung ein, vielleicht sei nicht das Zaubermittel der Deianira, sondern nur die Ueberanstrengung seines thatenreichen Lebens an der gegenwärtigen Krankheit schuld (v. 1400). Plötzlich schlägt Hercules statt der Klagen einen kampf lustigen Ton an, indem er mit seiner Krankheit selbst zu fechten verlangt. Die Worte sind vermuthlich so zu lesen (1403):

Ubi morbus, ubinam est? Estne adhuc aliquid mali

In orbe? Mecum veniat huc. Agilis mihi

Intendat arcus: nuda sufficiet manus.

Procedat agedum.

‘ Möge mein Feind behende gegen mich seinen Bogen spannen: schon meine Hand allein wird wider ihn genügen ’. Diese Herausforderung macht auf Alcmena mit Recht den Eindruck des Wahnsinns; sie heisst die Waffen entfernen; sie selbst will sich verbergen. Aber Hercules verfällt in Schlaf, freilich nur, um schon nach wenigen Worten des Hyllus und der Alcmena wieder zu erwachen. Jetzt glaubt er sich schon in den Himmel erhoben. Er fragt 1432):

Quid hoc? rigenti cernitur Trachin iugo,

was offenbar des Sinnes entbehrt; Trachin schwindet unter ihm (vgl. infra steterat Oete v. 1445 und suppositus orbis v. 1446), also ohne Zweifel:

Quid hoc? rigenti mergitur Trachin iugo:

Alta inter astra positus evasi genus

Mortale tandem. Quis mihi caelum parat?

(Statt Alta inter astra giebt der Florentinus Inter astra, die übrigen Aut oder At inter astra. Die Verlesung des MERGITVR ist in der Majuskel leicht erklärlich); bis dann Hercules mit einem abermaligen Quid hoc? wahrnimmt, dass dieser sein Himmel eine Täuschung war:

Ora Phoebus modo

Afflabat axis. Tam prope a caelo fui?

Trachina video;

welche Wahrnehmung mit den Worten abgeschlossen wird:

Tam bene excideras dolor?

Der in der Ueberlieferung folgende Vers ist dann um des Corgis fateri willen mit Evidenz in das widerwillige Eingeständniß des Hyllus über Deianira's Selbstmord eingefügt worden, nach v. 1456. Deianira allein ist Schuld an all diesem Leiden. Hercules will sie umbringen; dies aber wäre die zweite Gattin, die er tödtete; sehr natürlich also fällt ihm hier der Tod der unschuldigen Megara ein; 'warum war es damals nicht vielmehr Deianira, die ich tödtete?' Das bedeuten die Worte:

O clara Megara, tune cum furerem mihi

Coniunx fuisti?

worauf dann Waffen gefordert werden. Diese Berührung der Megara ist durchaus passend und natürlich, und nur im Zusammenhang mit den vorher erwähnten Aehnlichkeiten kann darin eine directe Erinnerung an den Hercules des Seneca gesehen werden. Uebrigens ist die Bezeichnung clara so unbezeichnend und so wenig am Orte, wie möglich; man mag sie aber diesem Dichter zutrauen: schon im v. 1498 folgt: O clara genetrix.

Es ist von Leo a. a. O. die Meinung aufgestellt, der erste Theil dieses unechten Hercules bis zum v. 705 sei für echt zu halten: er leide weniger an Schwulst und an Thorheiten in Gedanken und Sprache, grammatische und metrische Abweichungen vom Gebrauch des Seneca seien hier weniger zu verzeichnen, vor allem aber stimme der erste Theil inhaltlich gar nicht zum Nachfolgenden. Ich bin von dieser Meinung nicht überzeugt worden. Das letzte Argument ist ein mir unerklärlicher Irrthum. Die Deianira nach dem Vers 706 hat in der That dem Hercules das mit des Nessus Blut getränkte Gewand lediglich zur Wiedererweckung seiner Liebe geschickt, daher befällt sie Angst bei dem Gedanken, jenes Blut möge tödtliches Gift und Nessus möge ein Betrüger sein; die Deianira des ersten Theils aber hat, wie Leo glaubt, vornherein die klare Absicht, den Hercules mittelst des Gewandes umzubringen (S. 72 probe ista scit quid coniugi mittat; scriptor necis consilium firmum tenere illam voluit!). Wäre dies wahr, so hätte der Dichter die allen geläufige Fabel in befremdlichster und abenteuerlichster Weise verändert und vergewaltigt — man erfährt nicht, zu welchem Zweck.

Deianira hasst den Hercules, weil er die Iole liebt und

in's Haus geführt hat. Diesem Gefühl giebt sie Ausdruck v. 256 ff., und zwar in der überschwänglichsten und extravagantesten Weise. Juno soll ein neues und schrecklicheres Ungeheuer gegen den Stiefsohn schicken (*hoc specu inmenso exeat*: wie unbeholfen dies inmenso!). Oder, sind dergleichen nicht zu haben (263),

*Vel si ferae negantur: hanc animam precor
Converte in aliquod; quodlibet possum malum
Hac mente fieri.*

Ihre Seele ist so voll Hass, dass sie selbst zu jedem Ungeheuer (malum) werden kann; also ist klar, was für das durch begreifliche Irrung entstandene aliquod einzusetzen ist:

*Vel si ferae negantur: hanc animam precor
Converte in aliquam;*

nämlich *feram*: 'so lass meine hassende Seele zum Ungethüm werden'. Es wird fortgefahren: 'Auch du, Juno, hasst ihn; ich will das Werkzeug deines Hasses sein (270), ich will die Rolle der Stiefmutter übernehmen':

odiis accipe hoc telum tuis:

Ego sim noverca.

Sie will ihn tödten. Die Amme warnt vor den Folgen. Jetzt, in der zweiten Rede der Deianira, bricht es durch, dass sie ihn nur aus Liebe tödten will; oder aber sie selbst will sterben; denn nur das will sie nicht erleben, dass er einer Andern gehöre. Aut pereat aut me perimat. Nur aber soll mit ihr zugleich auch Iole sterben. Endlich v. 380 ff. kommt sie dazu, ihre Eifersucht gegen Iole zu begründen; denn sie selbst ist gealtert und hat an Reizen verloren, seitdem sie Mutter geworden:

*Sic nostra longum forma percurrens iter
Deperdit aliquid semper et fulget minus
Nec † illa venus est. Quicquid in nobis fuit
Olim petatum cecidit et partu labat
Materque multum rapuit ex illo mihi;
Aetas citato senior † eripuit gradu.*

Der Vorschlag Kiessling's für den dritten Vers (vgl. Leo S. 195): *Haec illa venus est* unterbräche die fortlaufende Schilderung in unerwarteter und unerwünschter Weise; solcher Ausruf müsste am Ende derselben stehn; auch nöthigt nichts ihn für richtig zu halten. Am natürlichsten war zu sagen: 'und Schönheit ist kein bleibender Besitz', d. h. wie ich denke: *Nec fida venus est*. Vermuthlich ist das F verloren gegangen indem es für das E von neque genommen wurde. Für *partu labat* im folgenden Vers hat

der Etruscus abweichend *pariter labat*, woraus dann Leo a. a. O. herstellt: *Quicquid . . . petitur, cecidit et pariter labor Materque multum rapuit ex illo mihi*; eine Lesung, die ich für gar nicht möglich halte, nicht nur weil ein so kühnes *ἐν δὲ δυνῶν* wie *labor materque* statt *labor maternus* auf blosser Vermuthung hin nicht annehmbar ist (und eine wirkliche Analogie dafür habe ich nicht gefunden), sondern weil *pariter* als Bezeichnung der Gleichzeitigkeit von *cecidit* und *rapuit* in lästigster Weise abundirt. Ich glaube, dass *pariter* eine der Irrungen des Etruscus ist; denn ich kann vor allem die Erwähnung des *partus* durchaus nicht entbehren, weil erst dadurch, dass sie voraufgeht, der Tropus sich erklärt und erträglich wird, *mater* für die Mutterschaft selbst zu nehmen. Die Angabe Peter's, dass der letzte der angeführten Verse im Etruscus mit *Meta s* anhebe, woraus sich leicht ein anaphorisches *Mater* gewinnen liesse, ist nach Leo irrthümlich¹. *Aetas* aber kann zu *mater* nicht Apposition sein, und wenn, wie ich überzeugt bin, *eripuit* verschrieben und durch den Anklang an *rapuit* entstanden ist, so muss ein anderes Verbum an seine Stelle gesetzt werden. Ich erwarte eine Steigerung des *senior*, welche durch *puter putris* (*mammae putres* Horaz Ecl. 3, 7) vorzüglich gegeben würde. Nun erinnere man sich des Verses aus dem Teucer des Pacuv (Ribb. v. 340): *Quamquam annis atque aetate hoc corpus putret* und des anderen aus der Erigona des Accius (Ribb. v. 56): *Quamquam mi exangue est corpus atque annis putret*. Ribbeck (Die Röm. Tragödie S. 229 und 474) hätte diese Verse nicht wohl Männern zuertheilen sollen. Dieselben bringen mich aber auf die Vermuthung, es möchte auch der Tragiker der Kaiserzeit geschrieben haben:

Aetas citato senuit et putruit gradu.

Aetas senet lesen wir auch in einem Periboeafragment des Pacuv (Ribb. v. 305).

Hiernach kehrt Deianira zur Betrachtung der Untreue des Hercules zurück (410) und beschliesst: *scelus occupandum est*. Die Amme rath ab: 'den Juno nicht tödten konnte, den willst du tödten?' Dieser Gedanke liegt in den Versen 441—443, und es erhellt, dass dieselben fälschlich in der Ueberlieferung zwischen der Amme und der Deianira getheilt werden. Die Amme sagt:

Quem nec noverca potuit, hunc perimes virum?

Caelestis ira, quos premit, miseros facit,

Humana nullos. Parce miseranda et time.

Die Amme wendet fortfabrend noch einmal ein, dass Deianira's

¹ Was ich bestätigen kann.

Groll zu gross für sein Vergehen sei; die Strafe sei nach der Schuld zu bemessen; das besagen die verderbten Worte v. 444 f.:

Maior admissio tuus,

Alumna, dolor est. Culpa † propius exigit.

Eine Aenderung wie: culpa par ius exigit würde noch nicht überzeugend scheinen. Wohl aber kann man in Erinnerung der sonst üblichen Redeweise exigere poenas (in diesem Stück z. B. v. 970 u. 1471) mit beträchtlicher Sicherheit postuliren:

Culpa poenas exigit.

Die Verschreibung ist unschwer aus der Majuskel zu erklären: POEN(A)S wurde zu POPIVS verlesen, indem sich das N zu IV auflöste.

Jetzt erst tritt eine entscheidende Wendung in diesem unendlich ausgedehnten Zwiegespräch ein durch einen neuen unvermittelten Rath der Amme: 'suche seine Liebe durch Zaubermittel wiederzugewinnen' (v. 452 f.):

Artibus magicis, hera,

Coniugia nuptae precibus admixtis ligant.

Durch die feierliche Anrede hera (die Ammen sagen seltner hera, als alumna; aber vgl. z. B. Medea 426) wird das Neue dieses Vorschlags gebührend in seiner Bedeutsamkeit vorbereitet; die beste Handschrift hat dafür fare. Deianira indessen zweifelt, dass es ein Zaubermittel gebe, stark genug, um Hercules zu bezwingen (465 ff.): alles andere möge ihm erliegen, nur der Eine nicht: non flectet unum. Hierauf folgen die bedeutsamsten Worte der Scene v. 472:

Nutr.: Vicit et superos amor.

Deian: Vincetur uni forsan et spoliū dabit,

Amorque summus fiet Alcidae labor.

Der Deianira fällt ein Mittel ein, nämlich, wie das Folgende lehrt, das Blut des Nessus. Was heisst uni? rei kann nicht ergänzt werden; der Sinn erheischt: vincetur veneno uni. Daraus folgt, dass entweder die Ueberlieferung nicht richtig und dass etwa herzustellen ist: Vicit et superos malum (zu malum vgl. v. 466. 491. 524. 566), oder aber vielmehr, dass wir amor hier in der seltenen Bedeutung des (Liebe erregenden) Zaubermittels zu nehmen haben, so wie Vergil den Hippomanes bezeichnet Aen. IV 516 als nascentis equi de fronte revolsus et matri praereptus amor. So bleibt die Ueberlieferung unangetastet. Dafür, dass auch Götter das Gift fürchten, sei nur auf Theocrit. 24, 29 verwiesen.

Die angeführten Worte aber beweisen schon zur Genüge, dass

der Zweck des einen Mittels, welches Deianira gefunden hat, die Liebe des Hercules und nicht etwa sein Tod ist; denn sie besagen: 'in sofern Hercules dem einen Zaubermittel erliegt, wird für ihn Amor die schwerste seiner Arbeiten sein'; oder kurz: Amor wird sein Herz überwinden. Das wird man nicht verkennen, dass dem Wort amor bei seiner Wiederholung seine ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben ist. — Die Amme will Mitwisslerin des arcanum nur dann sein, wenn kein Verbrechen im Spiele sei (481). Deianira versichert sich zuvor, dass kein Lauscher in der Nähe (482 f.), und erzählt dann der Amme die Herkunft des Zaubermittels: die Belehrung aber, die sie von Nessus empfangen hat, geht lediglich dahin, dass sein Blut verlorene Liebe wieder erwecke: hoc magae dixere amorem posse defigi malo (524). Die Amme findet sich sodann ohne irgend welchen Einspruch bereit zu helfen (538) und also nichts Verbrecherisches an dem Vorhaben. Zum möglichst deutlichen Abschluss aber richtet endlich Deianira ein Gebet und Hilfesuch an Gott Amor selbst: doch nicht etwa, dass er den Hercules tödten helfe? 'Nimm dein schwerstes Geschoss', so bittet sie: bei wem aber gilt denn der erotische Pfeil als Mordwaffe? Non levi telo est opus, ut amare possit Hercules (548). Inmitte amorem (554). Cape hunc triumphum solus et vince Herculem (562). Iecur horridum flectam merendo (575). Endlich während das Gewand dem Hercules überbracht wird, ist es Venus, der sie Opfer bringt (580). Deianira ist in der That durch Nessus getäuscht, dies schildert der erste Theil des unechten Hercules; der zweite giebt davon die Folgen, ganz der geläufigen Sage gemäss. Dolus heisst das Zaubermittel im v. 568 natürlich nur dem Hercules gegenüber, der den Zweck des Kleides nicht merken darf, um von der Iole abgezogen zu werden.

So unzweideutig übrigens das Geschoss Amor's im v. 546 für den Zusammenhang ist, so vieldeutig ist für es die Lesung:

Intende certa spiculum velox manu,

Non ex sagittis levibus: ex umero, precor,

† Gravide prome, quod tuae nondum manus

Misere in aliquem.

So der Florentinus. Es ist klar, dass unter gravide eine Bezeichnung der Schusswaffe sich birgt; entweder nur ein Adjektiv, zu spiculum gehörig: allein irgend ein Beiwort, etwa den Begriff der Schwere ausdrückend, suche ich vergebens; oder aber ein Synonym zu spiculum, neutralen Geschlechtes; dafür aber finde ich nur die folgende Möglichkeit:

ex umero, precor,

Hastile prome quod tuae nondum manus

Misere in aliquem.

Nehmen wir an, HASTILE sei zu SHATILE verstellt worden, so war bei der Aehnlichkeit von R und H die Verlesung nicht allzu schwer.

Die Unechtheit dieses Hercules verräth der erste Theil ebenso deutlich, wie der grössere zweite. Die bemerkenswerthe Abweichung in der Orthographie von quom für cum und inclutus voltus und vulgus für inclitus vultus und vulgus findet sich zum Theil auch im ersten Theil vor; ebenso der Plural colus statt coli 218 und 668. Die unerhörte Brachylogie genus statt genus humanum lesen wir auch schon im v. 63. Fors für forsitan, dem Seneca unbekannt, findet sich v. 574 (Leo S. 64), der Genitiv des Personalpronomens statt des Possessivums bei Seneca nie, im H. O. v. 557 (formam mei) wie auch später an mehreren Stellen (Leo S. 65); sonare steht im v. 693 in der Bedeutung vocari, praedicari, was mir sonst nur aus Nemesianus bekannt ist; interim steht wie v. 931, so auch schon 482 für interdum. Für ein pyrrhichisches Wort in der fünften These bietet Seneca kein Beispiel, der unechte Hercules nicht nur v. 757 und 1847, sondern auch schon v. 406. So steht, wie Leo S. 60 bemerkt, gegen den Usus ein einsilbiges Wort (sunt) am Ende eines Asklepiadeus v. 151. So ist mir die Verwendung eines daktylischen Wortes im anapästischen System ohne Verlegung des Versictus auf die dritte More desselben unbekannt, wie dies sich findet im v. 197: sibi Tantalus est facta superstes. Dass die ersten siebenhundert Verse von ihren Nachfolgern an Abgeschmacktheit und Rohheit noch übertroffen werden, ist psychologisch sehr wohl begreiflich; in Schülerarbeiten pflegt der Anfang das beste zu sein. Die geistige Gleichartigkeit des Ganzen aber wird sich uns weiterhin bei der Einzelbetrachtung deutlich genug verrathen.

Denn zu dieser kann ich nicht fortschreiten, ohne zuvor Leo auf das Gebiet einer anderen interessanteren und lehrreicheren Frage gefolgt zu sein, über die ich gleichfalls durch sein Urtheil nicht aufgeklärt bin. Leo denkt sich den ersten Theil des Hercules Oetaeus nicht als Fragment einer Tragödie des Seneca, sondern als eine Skizze, die gar nicht zur Vollendung bestimmt war, und zwar als eine Suasorie in dramatischem Gewande. Um hierfür eine Analogie zu finden, werden im nämlichen Sinne auch die Phoenissae des Seneca analysirt. Beim Hercules fällt dagegen sofort

in's Gewicht, dass der Inhalt des betreffenden Theils durchaus nicht dem Zweck eines Suasorienschreibers entspricht, da er an Reden nur einen Monolog des Hercules über seinen eigenen Ruhm und gleichfalls monologische Wuthausbrüche der Deianira enthält, welche sich nur gelegentlich an Juno adressiren. Ueberdies würden jenem Zweck Chorgesänge und Anapäste, wie sie Iole vorträgt, gleichfalls wenig gedient haben. Des Chors und der Anapäste entbehren nun dem äusseren Anschein nach in der That die Phönissen. Sehen wir, was sich sonst über sie ausmachen lässt.

Man hält neuerdings die Phönissen (Braun hat im Rhein. Mus. XX S. 271 f. dem nicht beigestimmt; doch vermag ich seine Gegenausführungen nicht für mich zu verwenden) für den Rest nicht einer, sondern zweier dramatischer Gedichte ungleichen Inhalts; man hat sich aber den Beweis dafür bis jetzt nicht viel Mühe kosten lassen; und dem höchst gewichtigen Zeugniß der Ueberschrift in der besten Handschrift gegenüber muss diese Meinung meines Erachtens bis jetzt noch für unbegründet und ganz unerwiesen gelten. Wer die Theile sich näher ansieht, wird aber auch bald auf die innere Unwahrscheinlichkeit der Sache aufmerksam werden. Im ersten Theil finden wir den blinden Oedipus mit Antigone nach Aufdeckung der Schande seines Ehebetts aus eigenem Entschlusse in der Einöde und Wildniß bei Theben und hernach auf dem Cithaeron. Sodann im v. 363 befinden wir uns plötzlich in Theben selbst; nicht Oedipus, sondern Iocaste ist die Trägerin des Interesses und wiederum als ihre Begleiterin erscheint dieselbe Antigone, die wir noch eben beim Oedipus fanden. Das Befremden hierüber, über den Wechsel des Ortes und der zwei Hauptfiguren und darüber, dass Antigone bei beiden gleicherweise als Begleiterin auftritt (und sie hatte doch sogar dem Oedipus versprochen, ihn nie zu verlassen! v. 52), brachten G. Richter S. 20 f. auf den Gedanken, in den Phönissen Reste zweier Tragödien zu sehn, die sich deutlich unterschieden nach Ort, Personen und Inhalt. Ob beide Tragödien ursprünglich vollendet waren oder ob Seneca sie unfertig hinterliess (aber ein unfertiger Nachlass an dritter und vierter Stelle einer Sammlung von neun übrigens durchaus für die Herausgabe vollendeten Stücken, einer Sammlung, deren Anordnung nicht undeutlich den Plan des anordnenden Herausgebers erkennen lässt!), dies würden Möglichkeiten sein, die vorerst nicht in Betracht kämen. Es stellt sich aber sofort heraus, dass so gut der zweite Theil, die eigentlichen Phönissen, selbständig als Tragödie für sich hätte stehen können, so unmöglich für einen

Oedipus, aus welchem der erste Theil stammen soll, sich irgend ein plausibler Inhalt erdenken lässt. Habrucker (Quaest. Annaean. p. 29) statuirt eine sowohl dem Inhalt, wie der Entstehungsmöglichkeit nach gleich problematische Tragödie Oedipus Cithaeronensis; ein solcher Ansatz ist nur ein anderer Ausdruck für die Verlegenheit des Urtheilers. Richter dachte schüchtern an einen Oedipus Coloneus; nur schlimm, dass dieser Oedipus nicht auf Colonos ist, noch auch die Absicht hat, sich dorthin zu begeben; auch wird durch nichts angedeutet, dass er einer Entsöhnung seines Frevels entgegen gehe; sondern der König Theben's zieht sich in die Waldwildnisse des Cithäron nur zurück, um dort den Wechselmord seiner Söhne abzuwarten; mit dieser ausgesprochenen Absicht, die durchaus keine weiteren Handlungen und Schicksale des Oedipus selbst in Aussicht stellen, schliesst der erste Theil ab. Leo ist sich dieses Dilemmas bewusst und nimmt darum an, nicht Reste unvollendeter Tragödien, sondern nur einzelne dramatische Scenen habe uns Seneca in den Phönissen hinterlassen, Scenen, die nie zu einer grösseren Handlung haben erweitert werden sollen und die nichts weiter seien als die Spielerei eines Rhetors, als dramatisirte Suasorien. Eine Annahme, für die ich eine Analogie weder nachgewiesen noch nachweisbar finde. Und verwundert fragt man sich, wozu in Redestücken der ganze dramatisch scenische Apparat? vor allem wozu im zweiten Theile die Teichoskopie, da es doch der Zweck einer Suasorie höchstens hätte sein können, Iocaste, Polynices und Eteocles einander redend gegenüber zu stellen und also die Situation mit v. 443 anzuheben? Und was wäre denn der Inhalt der ersten Suasorie? eine ausgedehnte und durch Antigone's Einsprüche immer sich steigernde Selbstanklage des Oedipus, ein Monolog, der nur hie und da an Antigone sich wendet; der an Vater und Mutter begangene Frevel wird rhetorisch referirt, der Tod beschlossen und verworfen, die Söhne verflucht. Vor allem Nichts, was irgend einen Artunterschied von den übrigen Tragödien Seneca's empfinden liesse. Und wie kamen Declamationen unter die Tragödien? und gar an diese Stelle? und wie kamen sie zu dem gemeinsamen Titel: die Phönicierinnen?

Schon eine Beobachtung, die Leo hat geglaubt für sich verwenden zu dürfen, wird, wie mir scheint, auf den richtigeren Weg wenigstens zurückleiten können. Die übrigen Tragödien Seneca's geben alle, wie dies zu erwarten ist, im Lauf der ersten Scene eine Bezeichnung des Ortes, in dem oder bei dem die Handlung stattfindet. Eine solche Bezeichnung fehlt in der ersten Scene der

Phönissen, vielmehr erfahren wir aus v. 12 und 5 und 64, dass Oedipus und Antigone auf dem Wege zum Berg Cithaeron begriffen sind, nicht aber, welche Stadt es ist, welche sie verlassen haben. Da dies gegen den Usus der Tragödie, folgert Leo, so sind die Phoenissae keine Tragödie. Indessen wird doch ein Usus nicht deshalb eingehalten, weil er Usus ist, sondern weil er einem vorhandenen Bedürfniss entspricht. Ist das Bedürfniss der Localisirung bei irgend einer Dichtung darstellender Natur nicht vorhanden und nicht beachtet worden? Dass er es nicht beachtete, macht uns ja unter anderem gerade den Apollonios Rhodios zum Sonderling. Auch wenn wir es mit keiner Tragödie zu thun hätten, so würde aus obigem Umstände zu schliessen sein, dass uns von der Ueberlieferung die einleitende Partie der Phoenissae vorenthalten worden ist, ein Schluss, der auch an und für sich, wie wir sehen werden, der nächstliegende, natürlichste ist. Uebrigens ist es mindestens ungenau, wenn sich Leo (S. 77) die erste Scene als auf der Landstrasse 'in publica via' spielend vorstellt, was er dann selbst lächerlich findet: auf der Strasse der *lixae* und *negotiatores*! Vielmehr befinden sich Vater und Tochter in wegloser Wildniss und müssen sich einen Weg suchen. Oder konnte Folgendes etwa anderswo gesprochen werden (v. 63 f. 67 f.):

In plana tendis? vado. Praerupta appetis?

Non obsto, sed praecedo. Quo vis utere

Duce me. Duobus omnis eligitur via.

Hic alta rupes arduo surgit iugo

Vis hanc petamus? Nudus hic pendet silex;

Hic scissa tellus faucibus ruptis hiat:

Vis hanc petamus? eqs.

Um aber von der Aufstellung Leo's abzusehen, so ergibt sich das Fehlen des wirklichen Anfanges sofort aus der Betrachtung der vorhandenen ersten Scene. Dieselbe ist von grosser Länge, ist dialogisch, ist voll Leidenschaft, Pathos und dramatischer Steigerung, giebt also wirkliche Handlung; ihr fehlt gänzlich der präparatorische Charakter und darum kann mit ihr keine Tragödie angehoben haben; oder um kürzer und bündiger zu argumentiren, mit einer dialogischen Scene von einer Länge von 320 Versen oder mehr kann eine Tragödie Seneca's nicht angehoben haben, was ein flüchtiger Blick auf sämmtliche übrigen Stücke sofort ergiebt; eben diese Analogie lehrt aber auch, was fehlt, nämlich der Prolog und das erste Canticum. Nach diesem eröffnete unsre erste Scene die Action selbst, wie ich vermuthe, mit folgenden Worten (v. 1 ff.):

Caeci parentis regimen, i, fessi unicum
 Patris levamen, gnata, quam tanti est mihi
 Genuisse vel sic: desere infaustum patrem.

Denn durch diese Lesung wird der berechnete Anstoss, welchen Gronov und andre vor ihm an der Wiederholung von parentis und patris nahmen, gehoben und zugleich das Imperativische des desere beträchtlich verstärkt. Die Ueberlieferung giebt statt: regimen i vielmehr: regimen et, Gronov hat für patris conjicirt: lateris. Noch mehr gewänne der Gedanke, wenn man in der Behandlung des ersten Verses weiterginge:

Caeci i parentis regimen, i fessi unicum eqs.

Wir haben es bei den Phönissen offenkundig mit einem Excerpt zu thun. Dafür spricht Alles. Nicht nur der fehlende Anfang. Nachdem Oedipus 60 Verse hindurch geredet hat, hören wir ihn auf einmal fortfahren (v. 140):

Quid perdis ultra verba? quid pectus ferum
 Mollire tentas precibus?

Also gingen dem v. 140 bewegliche Worte der Antigone voraus, wie Swoboda richtig sah, und der Excerptor fand nicht der Mühe werth, sie mit aufzunehmen. Ganz dasselbe wiederholt sich dann 160 Verse weiter. Oedipus spricht den Entschluss aus sich zu tödten v. 305, und hierauf die Worte:

Gnata, quid genibus meis
 fles advoluta? quid prece indomitum domas?

Hier ist von Peiper der Ausfall von Bittworten der Antigone angesetzt, mit vollkommener Evidenz; stummes Spiel konnten die Bitten der Antigone nicht sein, durch die sich der Mann, der eben noch in schroffster Weise seinen Todesentschluss ausgesprochen, jetzt plötzlich für bezwungen erklärt.

Im v. 317 ff. sagt Oedipus von sich zur Tochter:

Iubente te praebebit alitibus iecur
 Iubente te vel vivet.

Darauf, ohne Abtheilung einer neuen Scene, wird im Etruscus unmitttelbar fortgefahren:

Ant. Exemplum ingens regia stirpe editum
 Thebae paventes arma fraterna invocant
 Rogantque, tectis arceas patriis faces.

Für exemplum ingens ist von Lipsius mit grösster Wahrscheinlichkeit hergestellt worden: exemplum in ingens. Uebrigens aber, da arceas folgt, musste es statt editum vielmehr te editum heissen. Wie steht es nun aber mit dem Gedanken? Theben ruft den Oe-

dipus auf, den Zwist seiner Söhne zu schlichten; dazu war eine feierlichere Anrede, selbst in Antigone's Munde, nicht eben unpassend; aber wie konnte diese Anrede lauten: 'dich, der du zu einem Beispiel geboren bist'? Das Beispiel des Lebens des Oedipus war ja ominös im schlimmsten Sinne, es hätte vielmehr zur Schandthat angespornt; und nun gar *exemplum in ingens* 'zu einem ungeheuren Beispiel'; dies *ingens* verräth unzweideutig, dass eben an das Ungeheuerliche der Oedipodeischen Schandthat gedacht wird. Also standen diese Worte unmöglich in der Anrede. Da nun den vorausgehenden Worten: *iubente te vel vivet* leicht anzufühlen ist, dass sie nicht ausreichen, die Wucht ihres Gedankens allein zu tragen, so stellt sich mit Wahrscheinlichkeit folgender Wortlaut her:

*Iubente te praebebit alitibus iecur,
Iubente te vel vivet omnis flagiti
Exemplum in ingens regia stirpe editum.*

Ant. Thebae paventes arma fraterna invocant

Rogantque, tectis arceas patriis faces.

Das Object zu *invocant rogantque* fehlt jetzt ohne Schwierigkeit; die Construction in *exemplum vivere ist* ohne jeden Anstoss. Dass aber nun so die Stelle sich ursprünglich fortsetzte, ist unmöglich. Die Worte des Oedipus sind ja noch auf dem Weg zum Cithaeron gesprochen, die folgenden der Antigone dagegen schon auf dem Cithaeron selbst, wie das Folgende lehrt. Es hat zwischen beiden nicht nur eine Ortsverwandlung stattgehabt, die in jedem Gedicht, es sei Tragödie oder nicht, deutlich gemacht werden musste, sondern es ist zwischen beiden auch eine Gesandtschaft aus Theben eingetroffen und hat der Antigone ihr Bittgesuch mitgetheilt. Es sind also an dieser Stelle durch die Gewaltthat eines Excerptors zwei Scenen sinnlos zu einer zusammengezogen worden nach Ausfall einer dritten.

Und ebenso begreife ich nicht, wie man sich einreden mag, dass entweder eine Tragödie oder ein sonstiges Gedicht angefangen haben sollte, wie es Iocaste thut v. 363. Die Stelle ist, wie sie vorliegt, durchaus unverständlich. Iocaste beginnt folgendermassen: 'Glücklich Agaue; denn ihren Frevel hat sie wenigstens in der Hand, mit der sie ihn verübt, gehalten und hat einen Triumph gehabt von dem Tod ihres Sohnes (*et spoliium tulit Cruenta nati Maenas in partes dati*)'. Dann ein zweiter Gedanke: 'Agaue verübte zwar ferner ein Verbrechen, aber nicht aus sich selbst, sondern rasend im Dienste des Bacchus' (*Fecit scelus, sed misera non ultro suo Sceleri occurrit*; denn so muss doch jedenfalls ge-

lesen werden). Hiemit sollte eine Dichtung angehoben haben? Und wozu werden denn diese Gedanken ausgesprochen? Ohne Frage, um sie in Parallele mit dem Schicksal der Iocaste zu stellen. Diese Parallele aber war nothwendig diese: 'Unglücklich bin ich, die von ihrem Verbrechen nicht einmal einen Triumph hatte'; und abermals 'Unglücklich ich, die lediglich durch sich selbst und für sich selbst ihr Verbrechen beging'. Stehen nun aber diese Parallelgedanken, durch welche allein die Erwähnung der Agaue motivirt sein würde, irgendwo zu lesen? Nirgends. Denn mit dem Folgenden hebt schon ein ganz neuer Gedanke an, auf den der Vergleich mit Agaue nicht entfernt sich beziehen lassen kann: 'Nicht genug, dass ich selbst eine Frevlerin bin, ich habe auch andre freveln gemacht; aber auch das wäre leicht: ich habe sogar Frevler geboren'. Also weil die Gedanken, welche die Erwähnung der Agaue veranlassten, im Text fehlen, so ist auch hier die Hand des Excerptors nachgewiesen.

Und der Schluss, wie effectlos wäre er, wenn er ein wirklicher Schluss wäre! Iocaste, die aufs Schlachtfeld gestürzt ist und sich zwischen die feindlichen Brüder gestellt hat, redet eine Rede zum Frieden fast zweihundert Verse hindurch, nur zweimal von kürzeren Einwänden des Polynices unterbrochen. Dann erst entspinnt sich zwischen denselben beiden Personen ein kurzer Wortwechsel v. 643 bis 652, hierauf erst greift in diesen Wortwechsel auch Eteocles ein: und der Disput zwischen den Brüdern, der sich nun erhebt, sollte mit 14 Versen zu Ende sein? in welchen Versen Eteocles behauptet, ein wahrer Herrscher müsse durch Hass herrschen und nicht durch Liebe, Polynices dagegen solcher Herrschaft eine kurze Dauer weissagt, dann aber, nachdem Eteocles seinen Rathschlag zurückgewiesen, Vaterland und Weib im Vergleich zur Herrschaft für geringfügig erklärt (falls nämlich die letzten dritterhalb Verse wirklich, wie die interpolirten Handschriften wollen, dem Polynices und nicht vielmehr noch zu den Worten des Eteocles gehören). Jeder Leser muss hier, wie ich glaube, das Gefühl haben, noch am Anfang des Wortkampfes der Brüder zu stehen.

Dass Eteocles vom Vers 653 an Mitunterredner ist, hat man aus dem Inhalt mit Recht entnommen; in den Handschriften ist dieser Name gänzlich eliminirt, und dadurch die grösste Verwirrung in die Personenbezeichnungen gebracht. Es lässt sich aber erkennen, dass die Vorlage des Etruscus die Nota für Eteocles noch hatte. Die Verse 649 ff., anhebend mit Worten der Iocaste, bietet die Ueberlieferung etwa in folgender Fassung:

Sceptra Thebano fuit

Inpune nulli gerere, nec quisquam fide
 Rupta tenebit illa. iam numeres licet
 Fratrem inter illos. Pol. numero † et est tanti mihi
 Cum regibus iacere, te turbae exulum
 Ascribo.

Der Etruscus giebt am Schluss die Verschreibung: et urbi exulum Ascribi. Jedenfalls ist klar, dass der letzte Satz nur dem Eteocles gehören kann. Also wird das fehlerhafte überflüssige et, womit er anhebt, als Nota für den Eteocles zu fassen sein; weil es missverständlich mit in die Rede und in's Metrum gezogen wurde, so lässt sich denken, dass um seinetwillen die folgenden Worte leicht abgeändert worden sind; ein glücklicher Effect wäre es gewesen, dem Te (ascribo) ein Me entgegen zu stellen, und ich glaube demgemäss in der That, dass nur der eine Buchstabe M verloren ging:

Iam numeres licet

Fratrem inter illos. Pol. numero. Et. Me est tanti mihi
 Cum regibus iacere. Te turbae exulum Ascribo.

(Vgl. v. 2: Quam tanti est mihi gennisse vel sic.) Weil das Personenzeichen Et. hier unverstanden blieb, so wurde es dann auch im Nachfolgenden ausgemerzt. Dem Ansatz Peiper's dagegen, dass schon nach v. 489 Worte des Eteocles ausgefallen seien, kann ich nicht beistimmen, vielmehr besagt die Frage der Mutter: Quid strictum abnuis Recondere ensem? dass die Weigerung des Sohnes nur ein Schütteln des Hauptes gewesen war (vgl. v. 441). Noch viel weniger gehört im v. 510 das Dotale bellum est dem Eteocles.

Also die Phoenissen sind ein mit wenig Geschick verfertigtes Excerpt aus einer Tragödie. Der leitende Gesichtspunkt bei dieser zerstörenden Arbeit war ohne Zweifel, die durch die Handlung wirksamsten und mehr noch die rhetorisch wirksamsten Partien herauszuheben. Es erklärt sich daraus ganz von selbst, dass der Chor in dem Excerpt vollkommen weggefallen ist. Denn dass ursprünglich der Gesang der Phöniciern die Handlung begleitete, beweist der Titel auf das unzweideutigste; mir wenigstens scheint bei Erklärung eines problematischen Thatbestandes nichts weniger methodisch, als an dem Titel selbst zu rütteln, der von bester Ueberlieferung geschützt wird. Unser Fragment hat 664 Senare: es würde also das Verhältniss desselben zu den Chorpartien wie in der Medea gewesen sein können, in welcher dem Dialog 716 Verse gehören, dem Chor 319; ebensowohl aber auch wie in den Troades,

wo dem Dialog 953, dem Chor 240, oder gar wie im Hercules, woselbst dem Dialog 1050, dem Chor 300 Verse gehören.

Oder wäre doch, wenn sich unsere Phönissen als Abbreviatur des Originals geben, ein Motiv zu einer solchen nicht denkbar und vorstellbar? Man könnte zur Antwort schon auf den verkürzten Zustand verweisen, in welchem sich der Hercules Octaeus der Florentiner Handschrift befindet. Was aber hier aus Trägheit, das geschah, wie gesagt, dort gewiss zunächst aus dem Gesichtspunkt des rhetorischen Interesses. Die Theatergeschichte der Kaiserzeit bietet ja dafür sogar eine bemerkenswerthe Analogie, die uns für unsren Fall sogleich über das Gebiet blosser Möglichkeit erhebt. In der Zeit nicht lange nach Seneca ging es im Dienst der deklamierenden Schauspieler den alten Tragödien und Komödien so, wie dem menschlichen Leibe im Greisenalter, der das weiche Fleisch verliert und nur noch die harte Muskulatur behält: nur die *λαμβεία* erhielten sich, *τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξεροῦντο τὰ περὶ τὰ μέλη*; vgl. Dio Chrys. Or. XIX p. 487; richtig hat die Stelle Welcker erklärt, Die griech. Trag. III 1320. Zur Illustration römischer Tragödienaufführungen (Friedländer SG. Roms II² 310) kann sie freilich nicht direct verwendet werden, sondern vgl. O. Lüders Dionys. Künstler S. 116 f.

Um so mehr fühlt man sich in Betreff der Phönissen dazu gedrängt, einmal ernsthafter der Einheitlichkeit des Ganzen nachzufragen, zumal da der erste Theil, isolirt genommen, jeder poetischen Existenzfähigkeit entbehrt. Ein Paar Bedenken Leo's (S. 75) beseitigen sich leicht. Ihm scheinen die Worte, welche Iocaste (v. 622) an Polynices richtet: 'führe lieber einen solchen Krieg, in welchem Vater und Mutter dir wohl wollen können' (*id bellum gere, In quo pater materque pugnanti tibi Favere possint*), anzudeuten, dass Oedipus nicht etwa auf dem Cithaeron, sondern vielmehr in Theben lebend und anwesend sei. Aber warum soll Iocaste, wenn sie weiss, dass Oedipus auf dem Cithaeron lebt, nicht dasselbe sagen können? Im v. 616 sagt sie zu demselben Sohn: *hoc adhuc regnum puta Tenere patrem: 'nimm an, dein Vater herrsche noch'*: also in Wirklichkeit herrscht er nicht mehr: denn er hat freiwillig abgedankt; nur moralisch soll es für den Sohn so sein, als herrsche er: ob Oedipus auf dem Cithaeron oder in Theben ist, ob er herrscht oder nicht, kommt hierbei gar nicht in Frage. Dass aber ideell Oedipus wirklich noch König Theben's ist in demselben Sinn, wie es Iocaste meint, besagt auch der v. 321, wo die Stadt eine Gesandtschaft an den freiwillig Exilirten sendet, nach Theben zurück

zu kommen und die Brüder auszusöhnen. Endlich, wenn es heisst v. 552: die Feindschaft der Brüder sei vom Heere, vom Volk, von Mutter und Schwester mit angesehen worden, nur von dem Vater Oedipus selbst nicht: nam pater debet sibi quod ista non spectavit, so kann das doch gewiss ebenso gut von der Selbstverbannung des Oedipus als von seiner Blendung, es kann, wenn man will, auch von beidem zugleich verstanden werden.

Sollte der erste Theil seinen Zweck nicht vielleicht selbst anzeigen? Worin gipfelt er? wie schliesst er ab? mit einer Scene, die den offenkundigsten Bezug hat zur Hauptaction der Phönissen, zu dem nachfolgenden Kampf der Brüder. Dem Oedipus ist gemeldet, zwischen seinen Söhnen wolle der Kampf anheben; er weigert sich dem Wunsch Theben's nachzukommen und zu vermitteln, sondern, überwältigt von dem Fluch der eignen Schuld, verflucht er nun auch seine Söhne, die ihre Frucht sind, und dieser Fluch gipfelt in der Weissagung des Wechselmordes v. 353 ff.: 'Mich verlangt nach etwas noch Grässlicherem, als die Absicht der frevelnden Söhne selbst ist; es ist mir nicht genug, dass sie Bürgerkrieg führen: der Bruder soll den Bruder tödten (freilich lesen wir nur: frater in fratrem ruat; aber der Sinn ist nicht zu verkennen, vgl. Thyest. 739); ich will die Wälder des Cithaeron nicht verlassen, um Frieden zwischen ihnen zu stiften, sondern hier oben will ich den Gerüchten lauschen, die mir von dem Bruderkrieg berichten werden'. Kaum lässt sich eine bessere und tief-sinnigere Einleitung der Phönissen, eine tragischere Motivirung des hernach erfolgenden Wechselmordes denken, als der Fluch des Vaters, der fatalistisch von seinen im Frevel geborenen Söhnen nur eine Steigerung des Frevels erwartet (v. 336: aliquid facite, propter quod patrem Adhuc iuvat vixisse).

Oedipus aber weissagt noch mehr. Wir haben folgende Stelle übergangen: 'Auch der Wechselmord der Brüder ist nicht genug' (v. 356 f.):

Nec hoc satis. Quod debet ut fiat nefas
De more nostro, quod meos deceat toros:
Date arma patri.

Es soll eine Schandthat hinzukommen; welche es sei, ist nicht zu verstehen. Wieso sollen die Söhne dem Vater die Waffen geben? Will Oedipus sich selbst tödten? — aber er hat ja eben beschlossen zu leben — oder die Iocaste? oder gar die Antigone? Alles dies ist durchaus undenkbar. Es muss vielmehr, wie Gronov sehr richtig anmerkt, in einem solchen Fluche eine That voraus verkündigt

werden, die hernach wirklich eingetroffen ist. Gronov hat ohne Frage richtig verbessert: *Date arma matri*. Der Selbstmord der Mutter, zu dem die Söhne sie treiben, ist das äusserste des Grässlichen, er ist die Unthat 'die dem Ehebett des Oedipus geziert'. Zugleich aber erschöpft sich eben in ihr die Tragik der Phönissen.

Also im ersten Theil der Phoenissae wurde durch die Verwünschungen und Vorausverkündigungen des Oedipus der zweite Theil, der das schnelle Eintreffen des Verkündeten schilderte, fatalistisch motivirt. Es ist im Grunde ganz dasselbe Kunstmittel, das wir Seneca überall anwenden sehn: so, wenn die Ereignisse des Thyestes durch Tantalus' Geist und die Furie vorbereitet werden, wenn ebenso der Geist des Thyestes im Prolog des Agamemno die That schildert, die den Inhalt des Stückes ausmachen soll, wenn im Hercules die blutigen Ereignisse lediglich als Consequenz dargestellt werden der Einleitungsrede der Iuno, wenn Medea gleich anfangs die Furien aufruft: *Coniugiletum novae Letunque socero et regiae stirpi date*, während dieser Entschluss doch erst im weiteren Verlauf des Stückes bei ihr sich ausbildet und befestigt. In den Phönissen nun aber hat Seneca, wie uns die Excerpte zeigen, diese Vorbereitung der eigentlichen Action bedeutend verbreitert, sodass sie nicht mehr Prolog, sondern wirklicher Bestandtheil der Handlung ist, offenbar in dem Wunsche, weil ja Oedipus noch lebte, die Frevelthat der Söhne nicht nur zur Mutter, sondern auch noch zum Vater in Beziehung zu setzen und beide an ihr Antheil haben zu lassen, jeden in seiner Weise. Hiermit war für den Ausbau der Fabel der letzte Schritt gethan. Nicht unmöglich, dass Seneca den Leser am Schluss zum Oedipus auf den Cithaeron zurückführte.

Also das Stück wurde, wie schon gesagt worden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Prolog eröffnet (den sehr passend der Schatten des Laios sprechen konnte; die Verse 39 bis 45 gewinnen unter dieser Annahme wesentlich an Bedeutsamkeit und Tiefe). Es folgte das erste Lied der Phönicierinnen in Theben, die Flucht des Königs verkündigend. Sodann treten Oedipus und Antigone auf, die Theben verlassen haben und in der Wildniss den Weg zum Cithaeron suchen, nachdem die Tochter vergebens für die Rückkehr nach Theben geredet hat. Die Scene gipfelt darin, dass Oedipus den Gedanken, sich zu tödten, aufgibt. Chorlied? Ortswechsel. Auf dem Cithaeron trifft aus Theben die Gesandtschaft ein, welche für den Streit der Brüder um die Vermittelung des Oedipus bittet. Antigone empfängt sie. Diese Scene mochte wenigstens zum Theil in Anapästen gehalten sein. Vielleicht bestand die Ge-

sandtschaft nur aus einem Boten, und hierfür ist in der That von einigem Gewicht, dass die interpolirte Handschriftenklasse beim v. 320 (und ein Rhedigeranus sogar v. 348) irrig einen nuntius aufführt. (Ob Seneca sich um äussere Wahrscheinlichkeit sowenig kümmerte, dass er die Phönissen selbst als Gesandtschaft einführt, lässt sich weder ernsthaft bejahen noch geradezu verneinen). Antigone setzt dann dem Vater so kurz, wie es nach dem Voraufgehenden geboten war, die Sachlage auseinander, Oedipus dagegen will das Verbrechen seiner Söhne nicht verhindern, sondern auf dem Cithaeron abwarten und sagt den Tod der Söhne und der Mutter voraus: in der Höhle verborgen will er jedes umirrende Gerücht auffangen und hören, soviel er vermag (v. 359—362); es scheint aber hiermit schon bis zu einem gewissen Grade vorausgesetzt, was ich auch sonst für äusserlich nothwendig und für innerlich sehr wohl begründet halte, dass nämlich Oedipus auf der einsamen Höhe des Bergs, zu dem nur wie zufällig das Gerücht hinaufschallt, von jetzt an allein bleibt, dass Antigone ihn nicht mehr bedienen und ihm keine Nachrichten zutragen wird. Der Schluss unserer Scene, von v. 362 ab, ist nicht miterhalten: vom v. 363 ab dagegen finden wir Antigone in Theben bei der Mutter: was also deutlicher und was der Lage der Dinge entsprechender, als dass Oedipus eben jetzt am Schluss der besprochenen Scene die Tochter vom Cithaeron nach Theben zurückgehn hiess und dass jetzt Antigone seinem Willen sich fügte? es waren Gründe genug anzuführen, die Antigone's Einwilligung erzwingen mussten: 'Deiner Führung bedarf ich jetzt nicht weiter, denn in der Höhle auf dem Cithaeron bin ich sicher, und Wege zu suchen brauche ich keine, nicht einmal die des Lemnischen Philoctet: ob ich schon blind bin, weiss ich doch, wo bei meiner Höhle ich die Quelle und wo die natürliche Nahrung des Waldes finden werde. Nicht ich also, dagegen Iocaste bedarf deiner: denn den schrecklichen Streit der Söhne soll sie, die Mutter, als Augenzeugin mit erleben und ist ganz allein, ohne dich und mich, ohne Trost und Stütze'. Antigone beschliesst dann, wenn auch ohne den Vater, mit der Gesandtschaft nach Theben zurückzukehren. — Es ist zu beachten, dass an eine zweite Tochter des Oedipus, die also in Theben bei der Mutter zurückgeblieben sein könnte, in diesen Phönissen nicht nur nicht gedacht wird (v. 211: *Gnatos fugis matremque*), sondern dass sie ausdrücklich ausgeschlossen wird, sofern wir v. 536 nicht, wie sonst zu fordern wäre, *per pietatem sororum* lesen, sondern *sororis*. Mindestens unvorsichtig ist es also, v. 551 zu schreiben:

utraque hoc vidit soror (Peiper, Leo) für: utramque. Es kann hier auch schon darum nur von einer Schwester die Rede sein, weil in der voraufgehenden Teichoskopie eben nur eine dem Heranrücken des Heeres zugehört hat. War von einer Zweierheit die Rede, so war die der Brüder gemeint. Folgende Richtigstellung beseitigt zugleich auch die Inconcinnität des doppelten vidit:

Totus hoc exercitus

Et populus omnis vidit; utriusque hoc soror

Genetrixque vidit.

Hierauf wiederum Verwandlung. Der Chor schildert den Polynices und sein Heer: Euripideische Teichoskopie. In sie griff wahrscheinlich unmittelbar die Klagerede der Iocaste ein, von der wir die zweite Hälfte erhalten haben (363—386); der Wächter meldet sodann das Heranrücken des Feindes (394—400); Antigone mahnt die Mutter, die Brüder zu versöhnen; Iocaste, wie vom Wirbelwinde gefasst, stürzt hinab; der Wächter schildert, wie sie mit Pfeiles Schnelle auf's Schlachtfeld stürzt, den Kampf aufhält, zu den Söhnen redet (bis v. 442). Ihm antwortete jedenfalls wiederum ein kurzes Chorlied. Hiernach abermals Verwandlung: die Mutter auf dem Schlachtfeld, zwischen den feindlichen Brüdern. Diese Scene endete dann mit dem Kampf der Brüder selbst — welchen Seneca allem Anschein nach sich nicht gescheut hat auf die Bühne zu bringen — und im Anschluss daran mit dem Selbstmord der Iocaste, womit wahrscheinlich auch das Stück schloss. Für nicht ganz unmöglich möchte ich es halten, dass mit nochmaliger Verwandlung noch einmal zum Oedipus zurückgekehrt wurde.

Dieser Verlauf des Stückes, wie wir ihn uns zu ergänzen das Recht haben, hat, was die Handlung, ihre Theilung, ihren Zusammenhang und Fortgang betrifft, nicht das mindeste Anstössige und Unnatürliche. Da sich alle Theile des Excerptes als Theile einer einzigen Tragödie denken lassen, so haben wir nicht das Recht, ihren gemeinsamen Titel zu beanstanden. Höchst auffallend ist nur das Eine, dass Seneca in seinen Phönissen die Einheit des Ortes nicht weniger als dreimal zu verletzen gewagt hat. Es ist dies einfach zu constatiren (wer zwei Tragödien annahm, hatte in jeder von ihnen eine Verwandlung); wir sind damit zu einer interessanten und lehrreichen Thatsache gelangt. Sie bestätigt eben das, was schon öfters als Vermuthung ausgesprochen worden ist und was sich mir beständig als Ueberzeugung aufgedrängt hat, so oft ich diese Tragödien des Seneca gelesen: dass sie keineswegs wirk-

liche Bühnendramen, sondern lediglich Lesedramen und Buchdramen sind. Der Dialog des Tacitus giebt uns ja den erfreulichsten Einblick in Zweck und Aufgabe eines damaligen Tragödienschreibers. Bei den Tragödien des Curiatius Maternus — unter denen sich zwei Concurrentstücke zu Seneca befinden — wird auch nicht entfernt an die Möglichkeit der Aufführung gedacht, sondern Maternus liest oder recitirt seinen Cato im Hörsaal; er soll ihn verändern, damit er bei der demnächstigen buchhändlerischen Herausgabe (emittere) den Hof weniger verletze — also auf die öffentliche Vorlesung folgt die Privatlectüre —; Maternus dagegen will seiner unklugen Offenherzigkeit treu bleiben sogar bei der demnächstigen Vorlesung eines Thyestes. Diese Analogie lässt das nämliche auch für den Seneca voraussetzen. Und es spricht in der That nicht dagegen, wenn wir von den praefationes hören, die Pomponius Secundus und Seneca ihren Tragödien nach Weise des Statius und Martial vorausschickten (Quintil. VIII 3, 31). Dass auch Plinius Epist. VII 17, 11 nur von Vorlesungen der Tragödien des Pomponius redet, hat zwar nicht Welcker a. a. O. S. 1458, wohl aber M. Hertz eingesehn (Schriftsteller und Publicum in Rom 1853 S. 33); übrigens wird an der angegebenen Pliniusstelle jeder vorsichtige Leser die Worte: *hic scriptor tragoediarum* als ein augenfälliges Glossem beanstanden müssen. — Erst aus dieser Annahme erklärt sich mir das Thyestessmahl oder gar wenn auf der Bühne vor den Augen des Iason Medea ihre Kinder tödtet, wenn auf der Bühne Hercules die Megara und die Kinder mit Pfeil und Bogen erlegt (eine Manipulation, die doch wohl kaum dargestellt werden konnte), wenn Theseus in der Phaedra die einzelnen Glieder des zerrissenen Hippolytus zusammensucht und an einander legt, um seinen Sohn daraus wiederzuerkennen. Der sterbende Hercules des unechten Stückes, der nackt und mit zerfetztem Fleische die Wirkungen des vergiftenden Kleides auf der Bühne darstellt, konnte mit so schuesslicher Subtilität nur erdacht und geschildert werden für Zuhörer: insceniren liess er sich nicht. Aehnlich schloss Welcker.

So hinderte denn auch nichts den Tod der Iocaste und ihrer Söhne auf die Bühne zu verlegen. Man sieht sofort, welcher Vortheil daraus dem Dichter erwuchs. Er bedurfte jetzt nicht des unwirksamen und auch wenig natürlichen Umwegs, den Polynices zur Unterredung mit der Mutter und dem Bruder aus seinem Heerlager in die Stadt kommen zu lassen und an diese Unterredung hernach die Erzählung von ihrem Zweikampf und Tode zu knüpfen, sondern es konnte sich bei ihm die Mutter jetzt auf das effect-

vollste auf dem Schlachtfeld selbst zwischen die feindlichen Brüder werfen, und aus dem Wortkampf konnte sich ferner unmittelbar der thätliche Kampf bis zum tragischen Ende in rascher und schöner Folge entwickeln. Man begreift, dass sich Seneca diesen Effect nicht hat nehmen lassen wollen: zu diesem Effecte aber war nöthig, was trotz der vielfachen Steigerung der Realismen in keinem der übrigen Stücke nöthig wurde, dass der Ort der Handlung wechselte; denn natürlich alles das, was jener grossen Scene vorausging, konnte nicht auch auf dem Schlachtfeld abspielen. So ist ihr denn zunächst die Euripideische Teichoskopie vorausgeschickt worden. Nun aber, nachdem bei dem Plan der Tragödie die Gewohnheit der Ortseinheit einmal verlassen war, sehen wir Seneca zur Bereicherung seines Gedichtes von dieser Freiheit sofort weiteren und zwar den glücklichsten Gebrauch machen. Es wird ihm jetzt möglich als Zeugen des Wechselmordes der Söhne nicht nur die Mutter einzuführen, sondern auch Oedipus den Vater selbst als den eigentlichen ideellen Urheber wie des vergangenen, so auch des jetzt folgenden Unheils. Insofern Oedipus dies ist, musste er den Handelnden selbst möglichst entrückt werden; mitten unter den Bürgern Thebens und gar in Gegenwart der Mutter und Frau konnte er die bedeutsame übermenschliche Rolle nicht spielen, die ihm der Dichter zugedacht hat: Oedipus zieht, vor sich selbst fliehend, in die Verbannung, und als Einsiedler erhaben über den Ereignissen und schon dem eignen Leben entfremdet erblickt er, zu seinem weissagenden Fluche aufgeregt, in dem Ausgang der Mutter und der Söhne nur die nothwendige Consequenz der eigenen Schuld, die er nicht aufhält. — Die Cantica konnten zum Theil ortlos sein.

Die nächste Analogie giebt der unechte Hercules; denn er spielt in Trachin, sein Prolog aber (nebst dem ersten Chorliede) ist in Oechalia gedacht: etwa so, wie wir in den Phönissen nach dem Prolog und dem ersten Chorliede Verwandlung des Ortes ansetzten. Was ist über die Praetextate Domitius des Maternus zu urtheilen? Welcher war dieser Domitius? Man räth allgemein auf den Zeit- und Gesinnungsgenossen Cato's, L. Domitius Ahenobarbus, und in der That, was läge näher? In der Pharsalia des Lucanus wird sein Tod auf der Flucht nach der Pharsalusschlacht ehrenvoll erwähnt VII 600, indem besonders der kurze, aber rühmende Zusatz gemacht wird:

Magni nusquam fortuna sine illo
Succubuit. Victus totiens a Caesare salva
Libertate perit. Tunc mille in vulnera laetus
Labitur ac venia gaudet caruisse secunda;

ein freilich etwas auf Schrauben gestelltes Lob. Fragt man nun, was enthielt das Stück, worin bestand oder culminirte die Fabel, so ist an des Ahenobarbus Tod bei der Flucht unmöglich zu denken; denn dann wäre die Schlacht bei Pharsalus das Hauptereigniss des Stücks gewesen, in welcher Domitius, weil er sie nicht leitete, nicht den Mittelpunkt bilden konnte. Es bleibt aus seinem Leben lediglich die Capitulation in Corfinium übrig: eine That, von der man nicht begreift, dass sie Maternus zu einem Tendenzstücke in seinem Sinne hätte verwerthen können. Man betrachte nun die Worte, die in 'Tacitus' Dialog cap. 3 Aper zum Maternus redet: Adeo te traegodiae istae non satiant cum te tot amicorum causae, tot coloniarum et municipiorum clientelae in forum vocent, quibus vix suffeceris, etiam si non novum tibi ipse negotium importans (so ist, wie ich glaube, statt importasses herzustellen) Domitium et Catonem, id est nostras quoque historias et Romana nomina Graeculorum fabulis aggregares — sollten diese Worte die Annahme ausschliessen, mit Cato und Domitius werde nur eine einzige Prätextate, nämlich der Cato des Maternus bezeichnet? Ich glaube nicht. Wenn Aper an dieser Stelle nur den einen Cato genannt hätte, so hätte die Periode um vieles wirkungsloser ausgeklungen. Zur Amplification nannte er die zweite Hauptperson des Dramas mit. Was war aber glücklicher und überzeugender, als in einem politischen Tendenzstück die Belagerung Corfinium's und die Belagerung Utica's, die Charaktere des Domitius und des Cato einander als Personificationen zweier conträrer Principien entgegenzustellen? Es gab dies vor allem Gelegenheit einen hochinteressanten Dialog in die Mitte zu stellen, worin die Frage, die des Maternus Zeit noch immer erregt hielt, ob Capitulation der Tyrannis gegenüber oder ob freier Tod, nach beiden Seiten in möglichst plausibler Formulierung verfochten wurde. Leuchtet dies ein, so wird man freilich kaum absehen, wie in dieser Praetextate Einheit des Ortes habe aufrecht erhalten werden können.

Zum Abschluss dieses Excurses und nachdem wir den Inhalt der Phoenissae zu completiren versucht und ihnen ihren im Titel verheissenen Chor zurückgegeben haben, sei noch an die Sammlung der Tragödien des Seneca die Frage gerichtet, die ich längst beantwortet glaubte, nach welchem Gesichtspunkt die Reihenfolge derselben bestimmt sein mag. Es ist aber die Reihenfolge, nach dem einzig gültigen Zeugen, der Florentiner Handschrift, die folgende: Hercules. Troades. Phoenissae. Medea. Phaedra. Oedipus. Agamemnon. Thyestes. Also keine alphabetische Ord-

nung, wie im Plautus und im Terenz: denn nicht nur der Terenz des Calliopiuss hat eine solche, sondern auch im Bembinus verräth doch die Reihenfolge Andria, Eunuchus, Heautontimorumenos, Phormio, Hecyra, Adelphi unverkennbar dasselbe Princip, nur aber hier eigenthümlicher Weise in auf- und absteigender Linie; mehr als die seltsame Spielerei eines Grammatikers wird man dahinter nicht zu suchen haben. Aber auch dem Anschein nach keine chronologische Folge ist für Seneca vorauszusetzen, sondern ohne Zweifel eine sachliche. Diejenigen drei Stücke sind vorangestellt, die jedes erotischen Inhalts entbehren; es folgen die fünf, deren Gedankenmittelpunkt Liebe und Ehe ausmacht; das letzte Stück als Gipfel des Grauens der Thyest; in ihm erscheint die Entführung des Weibes freilich nur als eine der Unthaten, die der Rache des Atreus motivirend vorausliegen; aber der Frevel am eigenen Blute und innerhalb des Geschlechts reiht das Stück eng an die vorigen an. Aber nicht dieser Gesichtspunkt allein hat hier gewaltet; es sind vor allem sorgsam immer die gleichartig lautenden Titel zusammengestellt worden: es stehen zusammen zuerst die beiden nach dem Chor, darauf die beiden nach Frauen benannten Stücke, hiernach dann die drei nach Männern benannten, und zu den letzteren scheint der an den Anfang isolirt gestellte Hercules eben nur wegen der angegebenen inhaltlichen Verschiedenheit nicht hinzugefügt. So redet also auch die Stellung der Phoenicierinnen vernehmlich genug für die Gleichartigkeit derselben mit den übrigen Tragödien (und für das ursprüngliche Vorhandensein eines Chores).

Kehren wir zum unechten Hercules zurück. Hier ist der Handlung ein Prolog des Hercules vorausgeschickt, dessen alberne Gespreiztheit und zweckloser Bombast dem Schluss des Stücks würdig zur Seite steht. Hercules hat soeben Trachin erobert, es bleibt ihm jetzt zu thun nichts mehr übrig; er könnte sich den Himmel erobern, er will ihn gütlich haben; und er beneidet die Ungeheuer, die er umgebracht und die vor ihm an den Himmel versetzt sind. Der ganze Gedanke ist wiederum aus dem echten Hercules entlehnt; in diesem letzteren aber ist es durch die Raserei motivirt, dass Hercules sich zu dem Gedanken versteigt, den Himmel zu stürmen v. 155 ff.: *Perdomita tellus, tumida cesserunt freta, Inferna nostros regna sensere impetus: Immune caelum est; dignus Alcidae labor. In alta mundi spatia sublimis ferar; Petatur aether; astra promittit pater eqs.* — Ja, sogar der Gedanke, dass die Thiere, die Hercules erlegt hat, vor ihm den Himmel inne haben, ist vorbereitet im H. F. 944 f.: *Primus en noster labor Caeli refulget*

parte non minima leo Iraque totus fervet et morsus parat. — Als Beispiel für die abgeschmackte und gesuchte Sprache erwähne ich das nicht weniger als dreimal in diesem Prolog vorkommende *spargi* v. 18, 26, 76, das dann auch weiterhin nicht ausbleibt, v. 174 und 209; das rhetorische *quota est*, welches Seneca gelegentlich braucht in derselben Weise wie Ovid (H. F. 1191; Oed. 68), steht im Prolog dreimal, v. 51: *pars quota est quam prosequor?* und v. 95: *sed quota est mundi plaga Oriens subactus aut quota est Gorgon fera?* und dann ebenso v. 164 und 640. Eine sprachliche Kühnheit, wie man sie kaum dem Seneca zutraut, lesen wir v. 102:

Qua templa pollens ara cenae Iovis
Austro timendum spectat Euboicum mare.

Die Worte scheinen mir keiner Correctur zu bedürfen, da sie sich so verstehen lassen: es steht nur ein Altar (Sophocl. Trach. 238; 993), dieser aber ist so viel werth wie ein Tempel, er vertritt den Tempel: *ara pollet templa* (weniger kühn Plinius N. H. XIV 71. Vorbild scheint Seneca Ag. 805: *cuncta pollens*; ebenso heisst *luna* bei Apuleius *De deo Socr.* 117: *multiuga pollens*, d. i. *speciem suam varians*, woran Ribbeck mit Unrecht gerührt hat). Diese Vertretung wird dann wirklich vom Dichter selbst v. 783 acceptirt, wo er unter anderen Uebertreibungen schreibt: *annosa fulgent templa cenae Iovis*, um gleich darauf fortzufahren: *ut stetit ad aras omne votivum pecus*. Zu emendiren ist dagegen v. 30 f., wo Hercules zu Iuppiter sagt:

Si negat mundus feras,
Animum noverca, redde nunc gnato patrem
Vel astra forti.

Zurückgegeben kann wohl der Vater dem Sohne werden; die Bitte aber: 'gieb dem Tapfern den Himmel zurück' ist doch wohl unsinnig. Da das *vel* überflüssig ist, so ist die Emendation nahe gelegt:

Si negat mundus feras,
Damnum noverca, redde nunc gnato patrem,
Cede astra forti.

Im v. 56 scheint mir aus dem überlieferten: *Quanta nunc fregi mala* einfach herzustellen:

Quanta adhuc fregi mala.

Nach dem A fiel das AD weg und HVC wurde zu NVNC verlesen.

Das folgende Chorlied, das gleichfalls weder nach Sprache noch Inhalt dem Seneca gleichkommt (an dem dreimaligen *corpore* v. 153

und 155 und 162 ist gewiss nicht zu rühren; im v. 117 lesen wir *vitam reddere für mori* wie v. 971), behandelt in den ersten zwanzig Versen den Gedanken, dass derjenige glücklich zu preisen sei, dem mit dem Lebensglück zugleich auch das Leben selbst aufhöre (ähnliche Gedanken trägt der Chor des Agamemnon vor v. 610 ff.). Der erste Satz fasst dies so zusammen: *Par ille est superis, cui pariter dies Et fortuna fuit*: wo fast unverständlich *fuit* gesagt ist statt *esse desinit* (man könnte freilich *ruit* einsetzen wollen, wie v. 604: *ubi iam melior fortuna ruit*). Die Verse 112 bis 116, in welchen die lästigen Worte: *cum mare dividunt* weder erklärt noch in glaublicher Weise verbessert sind, scheinen mir so gelauret haben zu müssen:

*Illum si medio decipiat ratis
Ponto, cum borean expulit africanus
Aut eurus zephyrum: non mare dividit,
Non puppis lacerae fragmina colligit,
Ut litus medio speret in aequore.*

Denn *mare dividere* vermag ich wie *undas secare* oder *divellere* nur vom Schwimmen zu verstehn; dieser Schiffbrüchige stirbt gleich, indem er keinen Versuch macht zu schwimmen oder die Reste des Schiffes aufzulesen und sich so an's Ufer zu retten. Der Gedanke wird abgeschlossen durch das *Stamus* im v. 116, an dem Leo gerührt hat, das ich hingegen für den Gedanken nicht entbehren kann: 'wir aber haben nicht zugleich mit unsrem Glück untergehen dürfen, *stamus non obruti*: wir leben noch'; ebenso wird *stare* verwendet im v. 353: *cum staret parens*. Sodann ist in engem Anschluss an die Ueberlieferung fortzufahren:

*Nec patriis messibus heu locus
Sed silvis dabitur, lapsaque sordidae
Fient templa casae. Iam gelidus Dolops
Hac ducet pecudes qua patet obrutus
Stratae qui superest Oechaliae cinis.*

'Es wird kein Raum mehr sein für den Kornbau, in dem der Reichthum unserer Väter bestand; Wald wird darüber wachsen und statt der Tempel werden elende Hütten dazwischen verstreut stehn; die Heerde wird weiden, so weit sich jetzt die Asche Oechalia's erstreckt.' Leo wünscht für *patet* mit *Unrecht tepet*; denn das *qua patet* ist offenbar rühmend gesagt, um die Grösse und Ausdehnung des einstigen Oechalia anschaulich zu machen. Ein Anstoss liegt vielmehr in dem *obrutus*, welches nicht nur zu *patet* übel passt, sondern auch zu *cinis* selbst: wenigstens habe

ich von der vergrabenen Asche einer zerstörten Stadt sonst nicht gelesen (allerdings aber von dem cinis prorutus eines Verstorbenen Troad. 648). Daraus ergiebt sich mir:

qua patet obrutae

Stratus qui superest Oechaliae cinis.

Für die folgenden Anapäste der Iole will ich nur auf das Ungeschick aufmerksam machen, mit dem der Dichter dieselben Worte wiederholt; wir lesen *fata* in diesem kurzen Gesang fünfmal 180, 189, 207, 210, 215, *silva* dreimal hinter einander 188, 191, 202, *gemere* dreimal 181, 189, 197; *sonare* und *resonare* viermal 183, 187, 194, 199. Und ganz dasselbe ist an den folgenden Reden der Deianira auffällig: wie oft findet sie nöthig zu erwähnen, dass Iole nur Gefangene und Dienerin und nur das Kebsweib des Hercules sei! V. 278: *Iole captiva . . . fiet ex famula nurus*. 287: *capta praeripiet toros?* 290 *invisa paelex*. 293: *cessere captae, paelici felix fui*. 305: *capta praelata est mihi*; und dann von Neuem 334: *nec meos paelex toros captiva capiet*. 347: *per ipsas paelicem invadam faces*. 354: *in famulae locum regina cecidit*. 391: *ut altum famula non perdat decus*. Hierher gehört dann auch die wunderliche Häufung des *nempe*, das in den vierzig Versen 333 bis 375 siebenmal zu lesen steht (der ganze übrige Seneca hat das Wort neunmal). Hilflos verunglückt bei aller Gesuchtheit z. B. folgender Vergleich (280 f.):

Iole meis captiva germanos dabit

Natis (Iovisque fiet ex famula nurus)?

Num flamma cursus pariter et torrens feret

Et ursa pontum sicca caeruleum bibet?

In hohem Mass beeinträchtigt wird derselbe überdies durch die zwischengestellten Worte, die in Parenthese geschoben sind.

Zur Verbesserung des Textes Folgendes. Die Worte in v. 290 f.

Summe protector deum

Et clare Titan, Herculis tantum fui

Coniunx timentis. Vota eqs.

sind mir gänzlich unverständlich. Hercules ein furchtsamer Gatte! und gar, der sich immer gefürchtet hat! Verstehn würde ich Folgendes:

Herculis tantum fui

Coniunx. Timentis vota quae superis tuli

Cessere captae.

Das heisst: 'ich bin des Hercules Gattin nur gewesen, ich bin es

nicht mehr'. — Im Vers 312 lese ich: *Pares ferimus!* nämlich *tibi pares* (*erimus* der *Etruscus*): *Deianira* ist gleich stark wie *Hercules*, denn '*Iuno manus nostras ferientes reget nec invocata*'. Der v. 318 lautet in der Ueberlieferung:

Angor. in istos terra consurget lares;

mit Recht suchte *Leo* in dem ersten Wort einen Landesnamen; doch war derselbe wohl nicht *Graiorum*, sondern *Argorum* oder:

Argolis in istos terra consurget lares;

argolicus steht für *graecus* in unserem Stück z. B. v. 400, 418, 1508; vgl. *argiva palaestra* im echten *Hercules* 1124; ähnlich setzt z. B. *Lucan* X 60 *Argi* für ganz *Hellas*; öfter steht so *Argivi*; doch war es ja in der That *Argos*, das zunächst und am meisten für *Hercules* einzutreten hatte.

In den vv. 372 f.:

Et amore captus ad leves sedit colos

Colum feroci stamen intorquens manu

ist *Colum* offenbar Dittographie aus dem voraufgehenden *colos*; die interpolirten Handschriften haben statt dessen *Unum*; danach und vor allem der Pointirung des Gedankens zu Liebe möchte ich hergestellt wissen:

Tenerum feroci stamen intorquens manu.

In der Antwort *Deianira's* v. 408 ist mir das *sic* unverständlich; ich erwarte:

Nisi ipse forsan dividet partus toros.

Ebenso kann im v. 411 die Bezeichnung des *Heracleischen* Löwenfelles nicht richtig sein:

Hunc quem per urbes ire praeclarum vides,

Et † viva tergo spolia gestantem ferae;

ich glaube, dass für *ETVIVA* zu lesen ist: *EXVTA*: 'das Fell, das er dem Löwen abgezogen': *ferae* ist *Dativus*.

Eine sprachliche Härte geben v. 425 f.:

Totiens timebit Herculi natam parens

Quotiens negabit. Hostis est quotiens socer

Fieri recusat. Si gener non est furit;

es ist gewiss nichts zu ändern, sondern zu erklären: *Totiens timebit parens, quotiens natam negabit; socer hostis est quotiens fieri* (*id, quod est vel esse debet*) *recusat*: 'so oft er zu entstehen sich sträubt'. — Das *Libet ire in enses* v. 444 stammt aus *Med.* 157. — Unverständlich sind die Verse 458 f., in denen die Macht der Zauber mittel geschildert wird. Auszugehen ist bei der kritischen Behandlung von den Worten: *Umbrae stetistis*. Wer be-

denkt, dass den Zauberinnen des Alterthums ein *sistere manes* keineswegs, dass ihnen wohl aber das *aquas sistere* typisch eignet, der wird sich vielleicht mit folgender Lesung einverstanden erklären:

Habuere motum saxa, discussi arbores,
Undae stetit; et mea iussi prece
Manes loquuntur, dormit infernus canis.

Ferner in der Peiperschen Lesung v. 466:

Quas Pontus herbas generat aut quas Thessala
Sub rupe Pindus alit: ubi inveniam malum
Cui cedat ille?

missfällt die starke Interpunction zwischen drei kurzen Silben; die Ueberlieferung bietet nicht *alit*, sondern *aluit*; ich empfehle herzustellen:

Sub rupe Pindus: tale ubi inveniam malum
Cui cedat ille?

In den vv. 512 f. aus dem Abenteuer des Nessus:

Prohibetur undis meque complexus ferens
Gressum citabat. Non tenent undae Herculem

scheint mir durch Heinsius' Vorschlag *provehitur undis* wenig gewonnen, und nicht viel mehr, wenn man, um die *Tempora* auszugleichen, *properabat undis* schreiben wollte. Viel wird gewonnen, wenn man Folgendes herstellt:

Gressum citabat; meque complexu ferens
Prohibetur undis: non tenent undae Herculem.

Beim Nessus kommen zu seiner Last noch die hindernden Wellen hinzu; den Hercules aber hindern die Wellen nicht; so schreitet die Handlung auf das natürlichste fort. Ich sehe, dass auch Leo S. 219 zu dem Hilfsmittel der Umstellung greift, doch nicht so, dass nicht obiger Vorschlag daneben treten dürfte.

Auch in dem dann folgenden Chorlied zeigt sich mir die ungewandte Art, durch Wiederholung eines und desselben Ausdrucks zu ermüden. Dahin gehört auch das zweimalige *gemmifer* 624 und 625 (*spicifer* v. 599); nachdem *limen* zweimal gesetzt ist v. 607 und 610, kommt dreimaliges *populi*, immer im Plural, 608, 609 und 613; ebenso auch 674 (überhaupt braucht der Dichter dieses Hercules fast ständig bombastisch den Plural *populi*, vgl. noch v. 1586, 1818, 1811 und 1536 sogar *Arcades populi vetusti*, 1018, 1918, 1993, 1335, 855 und sonst, seltener den Singular wie v. 1541; dagegen hat Seneca meist den Singular und würde ihn auch in der Mehrzahl der angeführten Stellen angewendet

haben: von den *populi Indiae* Med. 484 liess sich natürlich mit weit grösserem Recht reden als von den *populi Arcadum*; Med. 58 war der Singular sachlich unmöglich, und dasselbe gilt von den Stellen *Phoen.* 614, *Troad.* 772, *Herc.* 1241, *Phaedr.* 150; auch wohl endlich von Med. 794); sodann *rex* dreimal 616, 617, 619, wozu 634 und 641 hinzukommen; darauf das Adjectiv *totus* 625, 629, 632. Zum Schluss wird, um das *medio tutissimus ibis* zu illustriren, natürlich das Adjectiv *medius* nicht geschont: 677: *quisquis medium defugit iter*, 685: *medium caeli dum sulcat iter*, und dann in andrem Sinne 698: *iubeat medium scindere pontum* und 700: *medioque rates quaerit in alto*. Dies hat den Schreiber des *Etruscus* so verwirrt, dass er schliesslich auch an unpassendem Ort *medius* eingesetzt hat, v. 703:

fertur medio regina gradu.

Eine Verbesserung habe ich für die Worte über *Phaeton* in diesem Chorliede v. 680, welche so nach der besten Ueberlieferung lauten:

*Nec per solitum decurrit iter,
Sed Phoebeis ignota petens
Sidera flammis errante rota;*

die Worte sind ohne Anstoss, wenn wir *Sed* tilgen. Der Dichter wird statt dessen geschrieben haben:

*Sibi Phoebeis ignota petens
Sidera flammis,*

das heisst: *sibi Phaeton ea petit quae Phoebo ipsi ignota sunt*.

Der Vers 736 lautet nach der Ueberlieferung:

Dumque ipsa miror causa mirandi perit.

Der Sinn ist: 'während ich mich verwundere, schwindet der Anlass meiner Verwunderung'. Man sieht, dass so wenig haltbar *ipsa* ist, so ungenügend ein dafür eingesetztes *ista* wäre. Ohne Zweifel ist *ipsa* richtig und nur verstellt: denn der natürliche Sinn ist ja eben: 'während ich mich verwundere, schwindet der Anlass selbst für meine Verwunderung: *ipsaque, dum miror causa mirandi perit*', oder, um einen Vers herzustellen:

Mirrorque, dum ipsa causa mirandi perit.

Der Vers 746 lautet sinnlos in der besten Lesung:

Regna triumphi templa Iunonis pete.

Ich bin überzeugt, dass hier *P* zu *R* verlesen und dass so zu emendiren ist:

Pigeat triumphi. Templa Iunonis pete.

Der Genitiv muss geschont werden, soll die Operation gelungen sein. Schwerer herzustellen ist der v. 831. Die Stelle lautet:

Exuere amictus quaerit. Hoc solum Herculem

Non posse vidi. Corporis palla horridi

Pars est et ipsam vestis † inmiscet cutem.

Was inmiscet bedeuten soll, ist klar; insinuat oder invasit würde es etwa wiedergeben. Auszugehn aber ist von ipsam, wodurch der Gedanke pointirt wird: 'zur Haut selbst ist das Gewand geworden'. Dies aber wird sehr schön ausgedrückt wenn wir herstellen: et ipsam vestis ingeminat cutem: indem das Gewand zur Haut des Körpers wird, verdoppelt sich eben die Haut selbst. Denn zu kühn würde es sein, folgendes Wortspiel dem Dichter zuzumuthen: et ipsam vestis investit cutem. Das Verbum investire ist selten; es steht auch v. 381, während es sonst wohl nur mit einem Vers aus Ennius' Andromeda sich belegen liesse; bei Plinius XXXV 52 ist es endgültig beseitigt. Bedenklicher müsste das Wort scheinen, wenn wirklich Maecenas sich desselben bedient hätte, wie die Handschriften bei Seneca Epist. 114, 5 überliefern. Ich glaube zwei der dort mitgetheilten schwierigen Stilproben aus Maecenas' Schrift De cultu suo berichtigen zu können: Quid? si quis feminae cincinnos crispat et labris columbatur, incipitque suspirans, ut cervice lassa fanantur nemoris tyranni; die Herren des Waldes lassen den Hals hängen dann, wenn sie gefangen sind; es wird also das zweite Citat so gelautet haben: *inceditque suspirans, ut cervice lassa famulantur nemoris tyranni*. Das letzte Citat wird überliefert: *Genium festo vix suo testem tenuisve cerei fila et crepacem molam focum mater aut uxor investiunt*. Weil die mola als crepax bezeichnet wird, so ist damit das Verbrennen derselben (vgl. Tibull II 5, 81) und der sachliche Zusammenhang mit dem focus indicirt; also glaube ich nicht, dass investiunt richtig ist, zumal da der zu erwartende Begriff sich leicht herstellen lässt (es ist offenbar von einem Geizhals die Rede, *parcipromi qui cum geniis suis belligerant* Plaut. Trucul. 180): *Genium festo vix suo aestimat tenuisve cerei fila et crepacem molam ad focum mater aut uxor inustilant* (vgl. ad focos Properz V 4, 58). Das überlieferte testem kann in diesem Zusammenhang unmöglich richtig sein und ist auch nicht zu testem esse vult oder facit zu ergänzen, da nothwendig der Begriff des celebrare oder curare oder piare oder placare auszudrücken war. Ich bin, indem ich aestimat herstellte, der Ueberlieferung möglichst treu gefolgt: aestimare in der Bedeutung 'hoch-

schätzen' ist der silbernen Zeit wohl geläufig (Tacit. Agr. 5; Ann. XV 2; Plin. Paneg. 21: aestimator beneficiorum).

Im v. 833 lese ich: Sed causa tamen est cuique sufficiens malo; im v. 844: quod potest reddi, exhibe (vgl. 971: reddamque vitam); im v. 872, wo das nunc der Vulgate störendes Flickwort ist: nulla non instet manus. Im v. 897 erwarte ich: Virum sequaris d. h. 'stirb wenigstens nicht vor dem Hercules', woraus sich erst die Antwort Deianira's genügend erklärt: Praegredi castae solent. Im v. 981 hat Deianira den Hercules angerufen, sie zu tödten, und diese Rede schliesst mit den Worten ab:

Perde ut Arcadiae nefas

Et quicquid aliud cessit. † Ab illis tamen,

Coniunx, redisti.

Man hat geändert: a bellis tamen oder: a beluis tamen, coniunx redisti. Der Sinn kann nur sein: 'seit du von Oechalia zurückgekehrt bist, hast du aufgehört das Töden zu lieben, bist du nicht mehr kriegerisch'. Also doch wohl

Imbellis tamen,

Coniunx, redisti.

Die Aehnlichkeit zwischen i und a im Etruscus (Leo S. 22) denke ich freilich hierfür nicht zur Hülfe zu rufen; wohl aber möchte ich den Vers Troad. 633 zur Vergleichung anfügen. Er ist folgendermassen verschrieben:

Utinam timerem. Solitus ex longo est metus.

Dediscit animus † sicre quod didicit diu.

Das sero der andren Handschriften ist verkehrt. 'Ich habe mich so viel gefürchtet, dass ich das Fürchten verlernt habe; es verlernt der Geist überhaupt dasjenige, was er zu lange gelernt hat'. Das Einzige, was in einer so allgemein gehaltenen Sentenz etwa noch hinzukommen konnte, ist ein Verbalbegriff, das timere annehmend, und also doch wohl nur folgender:

Dediscit animus facere quod didicit diu.

So hat der Etruscus Phoen. 340 penetries für penetrales (Leo S. 29). Im v. 1556 des Herc. Oet. liegt es nahe statt: illa puppis zu verbessern: atra puppis.

Die Verse 1007 f. möchte ich lesen:

Iamne inferorum, dira, sedere arbitri?

Stygii que, dira, carceris video fores?

Im folgenden glyconeischen Canticum ist der vereinzelte Pherecrateus Tunc oblita veneni v. 1060 zu beseitigen. Ich vermüthe:

Et serpens latebras fugit
Tunc oblita venefici.

Veneficium in dieser metaphorischen Anwendung scheint dichterisch möglich; bei Solin c. 25 heisst das Chamaeleon: *vermis elephantis veneficus*.

Eine in Maiuskel besonders leichte Verwechslung ist die von F und P. Dafür giebt ein Beispiel der v. 1176:

Pro cuncta tellus, Herculem vestrum placet
† Morte ferire? Dirus o nobis pudor!
O turpe fatum!

Für ferire bietet A das richtige perire. Der Zusatz † Morte musste der Ausdruck sein für eine verächtliche Todesart, dessen Erwähnung die folgenden Exclamationen verursachte. Warum also nicht:

Herculem vestrum placet

Morbo perire?

Es wird dann v. 1179 fortgefahren:

Invicta si me cadere feminea manu
Voluere fata perque tam turpes colus
Mea mors cucurrit, cadere † potuisset mihi
Iunonis odio: feminae caderem minis
Sed caelum habentis.

Wer wird zweifeln, dass zu lesen ist:

cadere placuisset mihi

Iunonis odio —?

Sodann wird v. 1185 ff. erklärt, Iuno habe sich vor Deianira und Lichas zu schämen: jedenfalls wird auch hier den Spuren des Etruscus zu folgen sein:

Feminae cuius manu

Iunonis hostis vincor? Hinc gravior tui,
Noverca, pudor est. Quid diem hunc talem (A: lactum) vocas?
Quid tale tellus genuit iratae tibi?
Mortalis odia femina excessit tua.
Adhuc ferebas esse te Alcidae imparem:
Victa es duobus. Pudeat irarum deos.

Der Gedanke ist klar, und sofort leuchtet ein, dass an dem ferebas des vorletzten Verses durchaus nicht zu ändern, sondern dass es zu verstehn ist in dem Sinne von tolerabas: 'bisher schien dir's erträglich, mich nicht besiegen zu können: jetzt, da mich Sterbliche besiegt haben, schäme dich'. In der dritten Zeile ist lactum vielleicht richtig; das talem ergäbe zwar eine durchaus wünschenswerthe Anapher mit dem nachfolgenden quid tale; wirklich hervor-

träte sie aber nur, wenn wir läsen: diem talem et tam plenum malorum tune unquam vocasti? oder vielmehr: quem talem diem tu mihi advocasti? Ich wüsste diese Wendung nur so herzustellen:

Quem diem huic talem vocas?

Quid tale tellus genuit iratae tibi?

Wie bei Lucrez II 996 corpora pascunt, so möchte v. 1194 zu lesen sein:

aut centum anguibus

Vallata se hydra tabe pavisset mea.

Im Folgenden sodann, v. 1198:

Nunc ab inferna Styge

Lucem recepi, † lucis † erui moras,

Ubique mors me fugit

würde eine Reminiscenz an die *νὸξ μακρά*, in der Hercules gezeugt wurde, mit den Worten: cuius effeci moras zu ferne liegen. Das Ditis evici moras der Vulgata giebt eine sehr lästige Wiederholung des schon einmal Gesagten. Wünschenswerth scheint mir etwa dies:

Lucem recepi cuius execror moras.

Gedacht aber wird an die lange Nacht im v. 1500:

sive nascente Hercule

Nox illa certast, sive mortalis meus

Pater est

nur dass die erste Hälfte des Satzes hier in Wirklichkeit gar nicht das ausdrückt, was sie soll; es fehlt jede Andeutung, dass Jupiter es war, der in jener Nacht den Hercules zeugte; auch wenn sein Vater ein Sterblicher war, so war die Nacht damit doch ebenso gut nascente Hercule certa. Ich schliesse daher, dass auch hier eine Verschreibung vorliegt, und schlage vor: sive nascente Hercule Nox illa cerat. Zu der Form des Verbs vergleiche man concesse bei Ovid. Met. VII 416.

Die vv. 1224 ff. sind nach dem Etruscus zu lesen und so zu interpungiren:

Primam cutem consumpsit, hinc aditum nefas

In membra fecit; abstulit pestis latus;

Exedit artus penitus et costas malum;

Hausit medullas, ossibus vacuis sede

Sodann v. 1231 ist der rhetorischen Frage

Pro, quantum est malum

Quod esse vastum fateor?

ihre Spitze abgebrochen; Hercules will sagen: 'Wie gross muss

das Uebel sein, das sogar ich gross nenne'. Also musste es heissen: *Quod ego esse vastum fateor.*

Die Rede des Hercules von v. 1218 bis 1278 theilt sich beim v. 1249 in zwei gleiche Hälften. Jetzt redet er mit seiner Krankheit. Sie ist in ihm verborgen; sie soll sich zeigen, er will ihr Gesicht sehen v. 1258:

Quis voltus tibi est?

Concede saltem scire quo peream malo.

Quaecunque pestis sive quaecunque es fera:

Palam † timeri.

Die Handschriften ausser der Florentiner geben *Palam timeris*. Das könnte nur heissen: 'ich Hercules fürchte dich offenkundig und nicht heimlich'. Man erwartet aber nach dem Zusammenhang vielmehr: *Latens timeris*, oder aber, da an *Palam* offenbar nicht zu rühren ist: 'zeige dich offen und komme hervor aus der Verborgenheit': *Palam saevi*. Unter *timeri* verbirgt sich ein Imperativ. Ich vermuthe: *Palam tumesce*. Diese Lesung empfiehlt sich auch noch durch die doppelte Bedeutung des *tumescere* als Anschwellen bei der Krankheit und als Aufwallen beim Zornigen: erst aus dieser Doppelbedeutung erklärt sich nämlich die sonst durchaus zwecklose Unterscheidung im Vordersatz: *Quaecunque pestis sive quaecunque es fera*.

V. 1314 ff. redet Hercules zum Juppiter:

Sive crudelis, pater,

Sive es misericors: commoda nato manum

† Properante morte et occupa hanc laudem tibi.

Der letzte Vers fing offenbar an: *Properaque mortem*. In der ersten Zeile ist *pater* Vocativ (was Leo S. 55 nicht annehmen scheint). Wie hier ein *que* abhanden kam, so möchte ich eine andere Stelle anfügen, in welcher dasselbe unrichtig gelesen wird. In dem anapästischen Canticum des echten Hercules v. 1122 ff. werden die Söhne des Hercules folgendermassen angeredet:

Non vos patriae laudis comites

Ulti saevos vulnere reges,

Non, Argiva membra palaestra

Flectere docti, fortes caestu

Fortesque manu, iam tamen ausi

Telum Scythicis leve corytis

Missum certa librare manu

Tutosque fuga figere cervos,

Nondumque ferae terga iubatae.

Hier entbehrt die Schlusszeile jedes Zusammenhanges mit dem Voraufgehenden; es werden zwei Grade der männlichen Tüchtigkeit mittelst des iam tamen unterschieden: die Knaben vermögen noch keine Könige zu tödten, sie sind auch noch keine Faustkämpfer, obschon sie die Uebungen der Palaestra gelernt haben, wohl aber wissen und wagen sie es schon, den leichten Pfeil abzuschliessen und den flüchtigen Hirsch zu erlegen. Was besagt der Schlussvers? Leo S. 103 stellt ihn wegen des nondumque in die erste Hälfte vor iam tamen ausi und, da ein Verb fehlt, nimmt er ausserdem Ausfall eines Verses an. Es stützt sich dies aber, so viel ich sehe, auf ein Missverständniss: bei den terga ferae iubatae kann nicht wohl an wilde reissende Thiere gedacht sein, die der Knabe noch nicht zu bekämpfen wagt, das Mähenthier, absolut gesetzt, kann nur das Pferd sein; es ist also von der Reitkunst die Rede; diese aber üben ja in der That die Knaben, wie Iulus in der Aeneis, schon aus; nur zu Pferde können sie sequi atque figere cervos tutos fuga, und also steht der Vers mit Recht im Zusammenhange der Hirschjagd; da demnach nondumque sachlich falsch ist und da wir an seiner Stelle einen Infinitiv (wie premere oder ähnlich) vermissen, so ist der Weg zur Heilung, wie ich meine, mit Sicherheit aufgezeigt; frenare und ebenso lassare, vexare, stimulare, celerare, agitare, temptare würden den richtigen Begriff geben, näher käme der Ueberlieferung fodicare — und nicht unmöglich, dass Seneca dies schrieb in der Bedeutung 'stossend wehe thun'. Sehr passend wäre urguere, das in den zwei letzten Silben der interpolatorisch beeinträchtigten Ueberlieferung sich erhalten haben könnte. Uebrigens schlage ich vor, indem ich zugleich sachgemäss der Hirschjagd die Reitkunst voranstelle:

iam tamen ausi

Telum Scythicis leve corytis
 Missum certa librare manu,
 Torquere ferae terga iubatae
 Tutosque fuga figere cervos.

Torquere steht in dem Sinne von flectere nicht selten, insbesondere ist zu vergleichen Ovid. Her. 4, 46: equi ora frenis torquere. Vielleicht stand verkürzt TORQVE geschrieben, was zu der überlieferten fälschlichen Auflösung NOND.QVE einlud. Im Folgenden werden sodann die masculinen Vocative ulti und ausi ungeschickt mit umbrae innocuae aufgenommen, worauf dann das längst erwartete o pueri erst nachfolgt. Die soeben vorgenommene Versumstellung legt nahe, dass eben hier auch die grössere

Unordnung in der Versfolge eingetreten war; überdies giebt der Satz: *Ite iratos visite reges* einen äusserst schwächlichen Abschluss, und es war die Erwähnung der Unschuld der Knaben (*ite innocuae*) am passendsten mit der Erwähnung der Richter der Unterwelt (*visite reges*) zu verbinden. Hiernach scheint mir, dass Seneca so fortfuhr:

*Ite infaustum genus, o pueri,
Noti (vielleicht Longi?) per iter triste laboris,
Ite ad Stygios, umbrae, portus,
Ite, iratos visite reges,
Ite innocuae,
Quas in primo limine vitae
Scelus oppressit patriusque furor.*

Dass bei Behandlung der anapästischen Systeme die Verse, wo die Ueberlieferung in zweiter Arsis *syllaba anceps* bietet, als Monometer abzubrechen sind, darüber muss man mit den Ausführungen Leo's S. 99 ff. durchaus einverstanden sein; nicht in dem Grade mit der Behandlung der Einzelfälle. In den Versen der *Phaedra* 325 ff.:

*Vidit Persis ditique ferax
Lydia regno
Deiecta feri terga leonis
Umerisque, quibus sederat alti
Regia caeli,
Tenuem Tyrio stamine pallam*

scheint mir nichts zu ändern und nichts ausgefallen; denn weil wir im Relativsatz *sederat* lesen, so ist doch äusserst leicht zu ergänzen: *umerisque quibus sederat regia caeli, sedere vidit pallam tenuem Tyrio stamine*. Noch viel weniger ist etwas zu ändern an den Versen des echten *Hercules* 1103 ff.:

*Gemitus vastos
Audiat aether, audiat atri
Regina poli vastisque ferox
Qui colla gerit vineta catenis
Imo latitans Cerberus antro.
Resonet maesto clamore chaos
Latique patens unda profundi
Et qui medius tua tela tamen
Senserat aër. Pectora tantis
Obsessa malis non sunt ictu
Ferienda levi.
Uno planctu tria regna sonent.*

Anstoss hat gegeben, dass hier aer und aether neben einander stehen; es sollen ja doch nur die drei Reiche der Welt wiederhallen; entweder aer oder aether würde ein viertes sein. Aber dieser Anstoss ist irrig, denn nicht entfernt wird ja vom Aether ausgesagt, dass er 'wiedertönen' solle; man hat versäumt, den klaren Unterschied zu beachten, der vom Dichter zwischen dem audire und resonare (oder sonare) gemacht wird; weder die Königin der Unterwelt nebst ihrem Cerberus giebt den Schall zurück, noch auch der ausserweltliche Aether: zu ihnen dringt nur die Klage, sie vernehmen und hören sie: wiederzutönen vermag nur die Welt selbst in ihren drei Reichen, Erde, Wasser und Luft. Wenn etwas in dieser Partie zu verdächtigen ist, so sind es die Worte über den Cerberus; der Hund befindet sich ja gar nicht mehr im Hades, weil doch Hercules ihn soeben laut Theseus' Erzählung heraufgeholt hat und wir nicht erfahren, dass er von ihm wieder zurückgebracht worden. Es wird aber dies vielmehr eine Nachlässigkeit des Seneca sein.

Der Hauptsache nach überzeugt hat mich Leo's Behandlung der Verse Phaedra 338 ff.; eine Umstellung ist nöthig; denn der mūgitus im v. 343 kann nur vom Löwen oder einem ähnlichen wilden Thiere gesagt sein. Die Anordnung selbst aber, die Leo vorschlägt, ist nicht richtig:

Venere instinctus suspicit audax
 Grege pro toto bella iuventus:
 Si coniugio timuere suo,
 Poscunt timidi proelia cervi.
 Tunc virgatas India tigris
 Decolor horret:

Denn dies würde besagen, dass die Tiger, ebenso wie die Hirsche, nur dann kampflustig und furchtbar werden, wenn sie für ihre Tigerin fürchten müssen, während es doch von den Tigern (es steht, wie gewöhnlich, das Femininum tigris virgatae) nur heissen kann, dass sie überhaupt in der Brunst am furchtbarsten sind: denn bedroht wird ihr coniugium von Niemandem. Die Verse sind aber so zu arrangiren, dass das dreimalige tunc als Anapher zur Geltung kommt, also etwa in dieser Weise (der Hiatus im v. 350 ist das Indicium dafür, dass die Worte Amat insani eqs. am falschen Orte stehen):

Ignes sentit genus aligerum.
 Amat insani belua ponti
 Lucaeque boves.

Venere instinctus suscipit audax
 Grege pro toto bella iuvenens.
 Si coniugio timuere suo,
 Poscunt timidi proelia cervi.
 Poeni quatiunt colla leones,
 Cum movit amor,
 Et mugitu dant concepti
 Signa furoris. Tunc virgatas
 India tigres decolor horret.
 Tunc vulnificos acuit dentes
 Aper et toto est spumeus ore.
 Tunc silva gemit murmure saevo.

Ich kehre zum unechten Hercules zurück. V. 1319 ff. lauten nach der besten Ueberlieferung:

Iam fracta, iam satiata quid pascis minas?
 Quid quaeris ultra? Supplicem Alciden vides.
 Et nulla tellus, nulla me vidit fera
 Te deprecantem. Nunc mihi irata pater
 Opus est noverca: nunc tuus cessat dolor?

Vor allem ist die Anrede pater fehlerhaft in Worten, die an Iuno gerichtet sind; ferner giebt das Et im dritten Verse durchaus keine vernünftige Fortführung des Gedankens; man würde *Quamquam* erwarten. Das *fracta* des ersten Verses ist ganz unverständlich; *pascere minas* ist eine äusserst kühne Wendung in dem Sinne: 'du zehrst von Drohungen (da du doch handeln kannst)', nicht etwa 'du nährst Drohungen'. Dies beweist *satiata*. Cicero giebt *Tusc. II 20 ff.* die Klagerede des Sophocleischen Hercules; sodann heisst es daselbst § 24 vom Adler des Prometheus: *Tum iecore opimo farta et satiata affatim*; unser Tragiker kannte wohl diese Stelle, wenn er schrieb:

Iam fracta, iam satiata quid pascis minas?
 Me nulla tellus, nulla me vidit fera
 Te deprecantem. Nunc mihi irata, precor!
 Opus est noverca: nunc tuus cessat dolor?

Die Verschreibung pater für precor wiederholt sich v. 1697.

Sollte v. 1334 nicht gelautet haben: *Vindicem extremis malis Eripite, populi?* Statt *extremis* giebt der *Etruscus vestris*.

Im v. 1369 wendet sich Hercules an den Gott der Unterwelt:

Quid rector Erebi me remittebas Iovi?
 Decuit teneri. Redde me tenebris tuis.
 Qualem subactis Herculem † ostendes inferis.
 Nihil inde ducam: Quid times iterum Herculem?

Der vorletzte schwer corrupte Vers lautet in der schlechteren Ueberlieferung: *Talem subactis Herculem ostende inferis*. Dies würde einen tadellosen Sinn ergeben: 'zeige mich so, wie ich jetzt bin, der Unterwelt, die ich einst unterwarf'. Ist dies dagegen nur Conjectur und die Verderbniss des Etruscus das Ursprünglichere, so liesse sich wohl eine zweite Conjectur daneben stellen:

Alium subactis Herculem nosti inferis.

Sehr schwer sind die Verse 1459 ff. Hyllus hat dem Hercules den Selbstmord der Deianira berichtet: *Sua perempta dextera mater iacet*. Hercules antwortet:

Recte dolor es; manibus irati Herculis

Occidere meruit, perdidit comitem, Lichas.

Dann will er noch gegen Deianira's Leichnam seine Wuth auslassen. Also Hercules billigt, dass sie todt ist; nur hätte er sie lieber selbst getödtet. Was sollen aber nun hier die Worte über den Lichas (die anderen Hdschr. geben: *perdidit comitem Lichas*): 'ich habe dich, Lichas, getödtet', oder aber: 'Lichas hat seinen Gefährten getödtet'? Die Verderbniss ist offenbar so zu heben, dass der jetzt total fehlende Zusammenhang aufgedeckt wird. Ich sehe aber nur einen natürlichen Gedankenübergang: Lichas zwar hat mich vergiftet und dafür habe ich Lichas gestraft; aber er war nicht selber Schuld, dass er mich vergiftete, sondern Deianira, und also müsste ich sie um so mehr strafen. Diese Gedankenverbindung muss vorhanden gewesen sein; sie stellt sich beispielsweise folgendermassen her:

Recte. Dolo eius perdidit comitem Lichas.

Occidere meruit manibus irati Herculis.

oder aber um vieles einfacher und einleuchtender:

Recte. Dolo eius — manibus irati Herculis

Occidere meruit! — perdidit comitem, Lichas.

Zu der Elision des iambischen *dolo* vergl. die von *manu* v. 813, *sinu* 262, *ferae* 1394, *gravi* 1833; vgl. übrigens B. Schmidt *De en. Sen. tr. p. 21 f.* Der Genitiv *eius* kommt sonst nicht vor; aber der Inhalt zwingt anzunehmen, dass er dastand, wenn man nicht etwa *huius* schreiben will.

Im v. 1618 lese ich: *Unâ omnis Oeten maesta corripuit manus*; im v. 1629 nach dem Etruscus: *commota tandem, tum cadens, latam sui Duxit ruinam (p r i m u m enim commovetur arbor, tum cadit)*. Der v. 1640 lautet vielleicht: *nivea se complet rogo Populea silva, frondis Herculeae nemus*; sichereres glaube ich

für v. 1652 bieten zu können. Hercules sagt, indem er dem Phloctet seine Pfeile übergibt:

† Victrice felix iuvenis, has nunquam inritas

Mittes in hostem; sive de media voles

Auferre volucres nube: descendent aves.

Für victrice giebt A: virtute. Unmöglich richtig aber ist das sive, da kein zweites sive daneben steht, dem es entspräche; entweder also man hat eine Lücke zu statuiren oder aber mit leichtester Aenderung zu schreiben:

Victure felix iuvenis, has nunquam inritas

Mittes in hostem; si vel e media voles

Auferre volucres nube, descendent aves.

Im v. 1741 wird vom Hercules, der auf dem Scheiterhaufen seinen unerschütterlichen Gleichmuth bewahrt, ausgesagt:

Inmotus inconcussus, in neutrum latus

Conrepta † torrens membra, adhortatur monet,

Gerit aliquid, ardens.

Sollte das nicht gelautet haben:

in neutrum latus

Conrepta tollens membra — ?

d. h. Hercules erhebt die Arme nach keiner Seite, tollit membra in partem neutram, sondern hält sie an sich, conripit.

In den dicht voraufgehenden Worten aber ist durchaus dem Etruscus zu folgen, welcher bietet:

Semiustus ac laniatus intrepidus † ruens:

‘Nunc es parens Herculea. Sic stare ad rogam

Te, mater’, inquit, ‘Sic decet stare Herculem’.

Die Lesung der Vulgata sic decet fieri Herculem ist ganz sinnlos: denn Alceme weint nicht und soll nicht weinen, vgl. 1674 und 1689, und es käme also der verzwickte Gedanke heraus: ‘Hercules will ohne Thränen beweint sein’. Das zweimalige sic ist nicht als Anapher, sondern gegensätzlich zu fassen, so wie sich Te und Herculem entgegengesetzt werden. Es soll durch die Worte des Hercules vorbereitet werden die nachfolgende Beschreibung des Hercules auf dem Scheiterhaufen, die eben nur deshalb ohne jede Partikel angefügt wird: Inter vapores positus et flammae minas Inmotus inconcussus eqs.: ‘Hercules sprach: So wie du dastehst, Mutter, so ziemt es der Mutter des Hercules; aber auch so wie ich dastehe, so ziemt es dem Hercules. Und so war es wirklich: er zeigte unerschütterliche Ruhe mitten in den Flammen’ u. s. f. Statt intrepidus ruens wird intre-

pidum tuens herzustellen sein, sowie z. B. Vergil schreibt: acerba tuens Aen. IX 791; auch ist dies schon von Anderen vermuthet; A giebt intrepidus rubens.

Im v. 1890 lesen wir:

Stratus vestris saetiger agris

Alesque sequi iussa sagittas,

Totum pinnis † velata diem.

Für VELATA ist ein passendes Particip ähnlicher Formation und activer Bedeutung einzusetzen; dies wird, wie ich glaube, nur FVRATA sein können. Der Ausdruck ist ein sehr gewählter und wohl eine directe Nachahmung von Agam. 914, wo dasselbe furari in dem Sinne von celare gebraucht steht.

Noch mögen einige schwierigere Stellen aus Seneca nachfolgen. Unmöglich richtig ist folgender Senar, den Seneca unter anderen mittheilt Epist. 115, 14:

Bene moritur quisquis moritur dum lucrum facit;

einen Besserungsversuch kenne ich nur von Lange Quaest. metricae Bonn 1851 S. 28: Bene nempe moritur quisque dum lucrum facit. Hält man für glaublich, das dum könne für ubi eingesetzt sein, so ergibt sich unschwer:

Bene moritur is qui moritur ubi lucrum facit.

Im Hercules wird der Vers 353 mit Hiat überliefert:

Ars prima regni est posse invidiam pati.

Dafür die interpolirten Codd. sinnlos: posse te invidiam pati. Das posse ist zum wenigsten entbehrlich; es soll nicht heissen, man müsse die Missgunst ertragen können, sondern vielmehr, man müsse sie nicht achten, so aber, dass man dadurch selbst nicht Schaden nimmt:

Ars prima regni est, sospitem invidiam pati:

Temptemus igitur. Fors dedit nobis locum.

Als sprachliche Besonderheit im Agamemnon pflegt man die Stelle zu notiren v. 404:

Tu pande vivat coniugis frater mei

Et pande teneat quas soror sedes mea.

Hier scheint vivat für vivatne zu stehen. Zum Glück ist das überhaupt sprachlich unmöglich, und es kann nur übersetzt werden: 'Erzähle, es möge leben meines Mannes Bruder'; dem hinzu kommt die grobe Inconcinuität in der Einführung beider indirecten Fragen, und obendrein die Seltsamkeit, dass beim Schwager nur gefragt wird, ob er noch lebe, bei der Schwester aber gleich, wo sie lebe. Es ist rathsam herzustellen:

Ubi pande vivat coniugis frater mei eqs.

Die Stellung des *pande* ist nicht schwieriger als die des *ede* in *Phaedr.* 894: *Quis ede nostri decoris eversor fuit?* Man begreift, dass dem Schreiber ein *Tu* wünschenswerth scheinen konnte als Gegensatz zu dem vorausgehenden: *Sacris colamus . . . deos.*

Wenn im v. 146 des *Agamemno* überliefert wird:

Cui ultima est fortuna, quid dubiam timet?

so wäre dies das einzige Beispiel für *Dihärese* des *cui* bei *Seneca*; ebenso bedenklich und auffällig ist aber, dass dann das *i* dieses *cui* gar *elidirt* wird. Wer wird glauben, dass *Seneca* dies geschrieben habe, da ihm doch zu schreiben freistand:

Ubi ultima est fortuna, quis dubiam timet?

(weniger gut:

Ubi ultima est fortuna, quid dubiam times?)

Denn auch zwei Verse früher lesen wir nicht: *Cui animus errat*, sondern: *Ubi animus errat, optimum est casum sequi.*

Streitig ist die Lesung in den Versen der *Medea* 949 ff. Die beste Ueberlieferung giebt Folgendes:

Iam iam meo rapiuntur avulsi e sinu

Flentes gementes osculis pereant patri,

Periere matri.

Von dem Gedanken, ihre Kinder am Leben zu lassen, kommt *Medea* zurück, weil für sie selbst die Kinder ja doch verloren sind (*periere matri*). Schwierigkeit macht *osculis*. Jedenfalls kann aber dieser *Dativ* nicht zu *pereant* gezogen werden, weil hier schon *patri* sich findet; oder man müsste herstellen, wie früher geschehen ist: *osculis pereant patris, Periere matris*. Hierdurch aber litte die Gewalt des plötzlich kraftvoll einsetzenden Gedankens um ein bedeutendes: das *anaphorische perire* muss voranstehen, so wie kurz zuvor: *habeat incolumes pater, Dum et mater habeat*. Also scheint mir nicht zweifelhaft, dass *Seneca* schrieb:

Iam iam meis rapiuntur avulsi e sinu

Flentes gementes osculis. Pereant patri:

Periere matri.

In den *Troades* ist v. 932 schwer verderbt. Folgendes giebt der *Etruscus*:

num per has vastum in mare

Volvenda rupes, latere quas scisso levat

Altum vadoso Sigaeo spectans sinum. §

Die interpolirte *Classe* giebt statt *Sigaeo* richtiger: *Sigeon*, übrigens für *vadoso*: *vadosos*, für *sinum*: *sinus*. Die *Emendation*

hat von Sigeon auszugehn, welches metrisch falsch gemessen ist (vgl. bei Seneca Agam. 457) und zugleich eben durch seinen metrischen Werth auch den einzig möglichen Weg zur Heilung bezeichnet. Vadoso, das sogar nicht einmal construierbar ist, muss verschrieben und es wird herzustellen sein:

latere quas scisso levat

Altum vado Sigeon aspectans sinum.

Sinus altus vado, d. h. fundo; vgl. bes. Plin. hist. nat. III 4: nec profunda altitudo . . . quippe taeniae candicantis vadi carinas territant. Oder aber man lese vadi.

Im Oedipus hebt das erste polymetrische Chorlied auf Bacchus v. 403 im Etruscus folgendermassen an:

Effusam redimite comam nutante corymbo,

Mollia Nysaeis armatus bracchia thyrsis,

Lucidum caeli decus, huc ades

Votis quae tibi nobiles

Thebae, Bacche, tuae

Palmis supplicibus ferunt;

im zweiten Verse ist armatus neben redimite unmöglich, und die Aenderung der anderen Recension armate daher sachlich durchaus berechtigt; Leo S. 144 will mit armatus den Chor selbst bezeichnet wissen und nimmt deshalb einen Ausfall an; mir scheint diese Annahme in hohem Grade unwahrscheinlich; dass mit dem redimite Bacchus selbst angeredet werde, erhält seine Bekräftigung schon durch die Worte des Tiresias, mit denen das Chorlied eingeführt wird, v. 402: Populare Bacchi laudibus carmen sonet. Warum soll hier nicht die Sache liegen, wie so oft, dass E eine alte Verschreibung bietet, A eine alte Correctur dazu? Es ist sehr leicht herzustellen:

Effusam redimite comam nutante corymbo,

Mollia Nysaeis armas qui bracchia thyrsis,

Lucidum caeli decus, huc ades eqs.

Das Unpassende, dass Bacchus mehr als einen Thyrsus führen soll, wird zugleich hierdurch gemildert; denn er bewaffnet gleichsam den ganzen Schwarm der Bacchanten; vgl. den Vers im zwanzigsten Priapeum: Sutilibus Liber committit proelia thyrsis und meine Besprechung des 61. Verses der Maecenaselegie in De Haliueticis (Berlin 1878) S. 8; die dort hergestellte Lesung:

Sum memor et certe memini, sic ducere syrma

Bracchia purpureum candidiora nive

findet eine Analogie in Seneca's Hercules v. 479, wo es ebenfalls vom Bacchus heisst: Auro decorum syrma barbarico trahit.

Der zweite polymetrische Chorgesang desselben Stücks hebt an v. 709:

Non tu tantis causa periclis.

Non haec Labdacidas petunt

Fata, sed veteres deum

Irae secuntur.

d. h. 'Oedipus ist nicht der einzige und nicht der erste, durch den Unheil über Theben gekommen'. Ich nehme Anstoss an secuntur oder aber an petunt: eines von beiden liess sich nur schreiben, wenn nicht der Satz mit lächerlichster Absichtlichkeit zerrissen und corrumpt werden sollte. Nun fehlt aber (wie Leo S. 114 bemerkt hat) ausserdem eine Zuweisung der fata haec an den Oedipus oder ihre Kennzeichnung als neu dem alten Zorn der Götter gegenüber. Also ist wahrscheinlich dieser fehlende Begriff durch das ungehörige petunt verdrängt worden, und ich sehe nur diesen Weg, ihn wieder herzustellen:

Non tu tantis causa periclis.

Non haec Labdacidas recens

Fata, sed veteres deum

Irae secuntur.

Das heisst: Nicht erst neuerdings verfolgen diese (eben erlebten) Schicksale die Labdaciden, sondern alter Zorn der Götter.

Im selbigen Chorliede entbehrt der v. 735 einer grammatischen Fügung:

Feta tellus impio partu

Effudit arma:

Classicum cornu lituusque adunco

Stridulos cantus elisit aere.

Non ante linguas agiles et ora

Vocis ignotae clamore primum

Hostico experti.

'Jetzt sprechen die ergeborenen Männer zum ersten Mal, da sie zum ersten Mal den Schlachtruf hören'; denn experti vocis ignotae ist wohl zusammen zu construiren, nicht zusammen zu construiren aber ist experti linguas (non antea agiles) und experti ora: denn eine Stimme kann man zwar kennen lernen, doch aber wohl nicht ebenso auch Zunge und Mund. Ueberdies ist Non ante so gestellt, dass man es am liebsten zum Begriff des experti zieht. Danach fehlte vor allem ein Verbum, von dem linguas abhinge, vielleicht auch noch ein deutlicherer Ausdruck für das Subject. Ich glaube, es ist etwa herzustellen:

Non ante linguas agiles citarant
 Vocis ignotae clamore primum
 Hostico experti viri:
 Agmina campos cognata tenent eqs.

Die Hinzufügung von *vir* scheint mir besonders metrisch erwünscht, da die erste Hälfte des sapphischen Verses *Hostico experti*, wenn sie auch häufig in diesen polymetrischen Gedichten angewendet worden ist, doch gern mit mehreren gleichartigen Vershälften zusammen steht, jedenfalls nicht den Schluss einer ganzen Periode bildet; es hört hier die polymetrische Form ganz auf, um einem anapästischen System Raum zu geben, freilich ohne jede Pause im Inhalt. Der hergestellte trochäische katalektische Dimeter oder, wenn man vorzieht, Glyconeus mit trochäischer Basis (wie Oed. 711, Ag. 848 f.) und dem Spondeus statt des Dactylus an zweiter Stelle bildet gewiss einen wohlklingenderen Abschluss. *Citare linguas* aber (vgl. *citare hastam* und ähnl.) ist ein poetisch steigernder Ausdruck, dem das Epitheton *agiles* sehr zur Hülfe kommt. Vgl. bes. die Wendung Med. 853: *vultus citatus ira riget*, was verdeutlicht wird durch die darauffolgenden Worte: *et caput feroci quatiens superba motu*. Dasselbst v. 387 *spiritum citare*; Catull 63, 26 *citare tripudia*; Stat. Theb. VI 771: *caput citatum*. Wer gleichwohl mein Verfahren nicht billigt, der ändere einfach: *experta Agmina*.

Die Verseintheilung, so wie sie Leo in diesen seltsamen polymetrischen Gedichten vorgenommen, ist fast durchweg überzeugend. Es steht aber dieses höchst äusserliche und unkünstlerische Experiment einer ganz arbiträren Mischung, Verquickung oder, wenn man will, musivischen Zusammenlegung der verschiedenen lyrischen Versarten und Vertheile in der alten Poesie zu vereinzelt da, gleicht auch ausserdem zu sehr individuellster theoretischer Spielerei, als dass wir sie nicht als ein Produkt lediglich ihrer Zeit fassen sollten: eine Analogie höchstens wäre Chairemon — übrigens ein Buchdramatiker wie Seneca —, eine Analogie vielleicht auch Laevius in *polymetris*, Priscian S. 712. Die metrische Theorie des Caesius Bassus, des Zeitgenossen des Seneca, stimmt so genau mit diesen Gedichten überein, dass sie uns vorkommen wie eine Exemplificirung und praktische Anwendung derselben. Es scheint danach sehr einleuchtend, dass, wie Bassus und Persius, so auch Bassus und Seneca literarische Freunde waren und dass hier eine persönliche Beeinflussung interessantester Art vorliegt. Sehr begreiflich, wenn dann auch in seiner theoretischen Schrift Bassus aus seinem Schüler Beispiele nahm laut Te-

rentianus Maurus (vgl. Westphal Metr. I² S. 171). An einen Einfluss Varro's dagegen zu denken, liegt, wie mich bedünkt, weit ab. Dass metrische Lehren Varro's keinen ändern und grade nur den Seneca zu solchem Experiment veranlasst haben sollten, ist mir wenig glaubhaft, grade nur den Seneca, der gar kein Leser Varro's des Gelehrten war; nur einmal citirt er ihn, und zwar in den *Naturales quaestiones* seine Theorie über die Windrose V 16, 3 f.; sonst kennt er nur den Dichter und Moralisten, *Apocol.* 8, *Dial.* XII 8, 1. Dass Varro's Schrift *De sermone latino* damals Schulbuch gewesen, wird nicht leicht zu erweisen sein. Bassus aber knüpfte jedenfalls eng an Varronische Ausführungen an.

Es sind einige wenige Einzelheiten, in welchen ich hier ferner von Leo, dessen *observationes criticae* den Anlass schon zu mehreren meiner Ausführungen gegeben haben, abweichen zu müssen glaube. So entschliesse ich mich sehr ungern zur Annahme einer Interpolation in diesen Gedichten (Leo S. 144). Es ist kein Zweifel, dass *Oed.* 729 das *superatque pinus des Etruscus* falsch, das *supraque pinus* der schlechteren Codd. richtig ist. Den Anstoss, den ein dreimaliges *supra* und die Uebereinstimmung der Wendungen *annosa supra robora* und *supra Chaonias celsior arbores* gaben, finde ich sehr berechtigt. Da nun das zweite und das dritte *supra* als Anapher sich gegenseitig schützen, so ist unter dem ersten etwas anderes zu vermuthen. Ich glaube, dass Seneca dichtete:

Aut anguis imis vallibus editus

Annosa curvans robora sibilat

Supraque pinus,

Supra Chaonias celsior arbores

Erexit caeruleum caput,

Cum maiore sui parte recumberet.

Man vergleiche zunächst bei Vergil *Georg.* I 188: *Nux ramos curvabit olentes*, bei Ovid. *Art.* II 179: *Curvatus ab arbore ramus*, und ähnlich *Art.* III 705, *Rem.* 175, *Met.* X 94; bei Seneca *Thyest.* 156: *Et curvata suis fetibus ac tremens Alludit patulis arbor hiatibus*. So schreibt Horaz *curvare lances* statt *onere Serm.* II 4, 40. Vor allem aber ist zu vergleichen Ovid. *Met.* III 93: *Pondere serpentis curvata est arbor et imae Parte flagellari gemuit sua robora caudae*, wo von derselben Schlange des Cadmus gehandelt wird.

Den Anstoss, den Gronov in dem Chorliede des Agamemno v. 589 ff. an dem Zusammenhang und an dem *hunc* in v. 594, das sich grammatisch nur auf *portus* zurückbeziehen lässt,

genommen hat, kann ich durchaus nicht theilen. Man verfolge nur den Gedankengang genau und sehe, ob eine Nöthigung zur Umstellung vorliege. Die gefangenen Trojanerinnen wünschen sich den Tod und preisen denjenigen glücklich, der freiwillig ihn sich selbst zu geben vermag. 'Die unselige Liebe zum Leben (auch im Unglück) ist ein Uebel, wenn auch ein süßes, da doch ein Entrinnen aus dem Unglück gegeben ist, da doch die Elenden der Tod ruft, er, der ewig ruhige Hafen'. Was ist im Munde der nach dem Tod verlangenden Trojanerinnen natürlicher, als jetzt dabei zu verweilen, dass der Tod in der That ein glücklicher Zustand sei? 'Ihn, den Hafen des Todes, erregt kein Schreckniss, kein Glückssturm, kein jäher Blitzschlag; sein tiefer Friede (Pax alta, sc. huius. Die Interpunction Pax alta. Nullos civium coetus timet eqs.: 'Tiefer Friede! Der Tapfere hat nichts zu fürchten' macht auf mich einen durchaus komischen Eindruck) braucht Volksaufstände nicht zu fürchten und den Jähzorn des Siegers, Seestürme und Schlachtenlärm, die Zerstörung der Städte und den unbesiegbaren Mars'. Und nun wiederum ein ganz natürlicher Uebergang: 'Darum (weil das Reich des Todes der Friede ist) wird frei von allen Sorgen und Aengsten sein (Perumpet omne servitium), wer, ein Verächter der flüchtigen Gaben des Lebens (contemptor levium deorum), froh dem Acheron in's Angesicht sieht und es wagt dem Leben ein Ende zu setzen'. Ich sehe nicht, was in dieser Ausführung Anstoss geben könnte.

An den Worten Ag. 627 f. giebt das Metrum keinen Anlass etwas zu verändern; es ist einzutheilen:

Vidimus simulata dona
 Molis immensae Danaumque
 Fatale munus duximus nostra
 Creduli dextra tremuitque saepe
 Limine in primo sonipes cavernis eqs.

und zum ersten und zweiten Verse zu vergleichen Ag. v. 810 f.:

Semper ingentes alumnos
 Educas, numerum deorum
 Imparem aequasti, tuus ille,

zum dritten der Vers Ag. 827:

Tibi concitatus substitit mundus

(und Oed. 730:

Feta tellus impio partu).

Im Allgemeinen ist bei der kritischen Behandlung dieser Tragödien davor zu warnen, dass man die interpolirte Recension dem

Etruscus gegenüber nicht gar zu wegwerfend behandle. Freilich sind seine Lesungen immer da für die beglaubigteren zu halten, wo sie dem Sinne genügen. Aber auch der Schreiber des Etruscus hat begreiflicher Weise seine singulären Versehen und Irrungen begangen; oft lassen dieselben sich als solche leicht erkennen und für sie kann jene andere Recension, wenn sie auch noch so leichtfertig interpolirt ist, uns leicht das Richtige erhalten haben (vgl. z. B. S. 28 dieses Bandes). Das lässt auch das Alter derselben durchaus erwarten. Denn wenn gleich ein Anklang an Herc. Oet. v. 1064 beim Boethius (vgl. Habrucker a. a. O. S. 7) für unsicher gelten muss: ein noch bedeutsamerer Zeuge für ihr Alter als die Mailänder mit Plautus verbundenen Palimpsestblätter ist der Commentator zu Statius' Thebais Lactantius Placidus (nicht ihn meint Barth adversar. S. 109 mit Luctatius Placitus), welcher schon nicht fores, sondern mit der interpolirten Classe trabes im Thyest. v. 347 gelesen hat. Wir werden damit zunächst in's 5., vielleicht sogar in's 4. Jahrhundert hinaufgeführt, da diese ungefähre Datierung des Commentators die wahrscheinliche ist. Für weit älter freilich würde er zu halten sein, wäre er mit dem Glossenschreiber Luctatius Placidus grammaticus identisch, wie dies auch Deuerling glaubt (Placidus S. VIII); denn der letztere kann, nach dem Charakter und nach der Geschichte seines Werkes zu schliessen, wohl keinem späteren als dem dritten Jahrhundert angehören. Deuerling hat aber vom Charakter des Placidusglossars keineswegs richtige Vorstellungen und urtheilt allzu flüchtig, indem er (a. a. O.) aus der Fassung und aus dem fast mittelalterlichen Latein auf die Zeit der Abfassung Schlüsse zu ziehen unternimmt. Er vergisst dabei, dass das Werk schon früh im Fluss war und vielfache willkürlichste Metamorphosen erlitt durch Bearbeiter, deren geringerer Bildung die ursprüngliche gelehrte Form nicht mehr genügen konnte. Was aber das Originalwerk selbst gewesen ist, das sagt uns die unantastbare inscriptio des Codex Corsianus: glossae in Plauti comoedias; sie verräth, dass das Original in der uns vorliegenden Ueberlieferung bis zum Unkenntlichen entstellt ist. Auch fehlen Nachweise nicht, um zu illustriren, wie etwa diese Entstellung vor sich ging. Es gab einen noch viel interpolirteren Placidus als den unseren. Im liber glossarum werden unter seinem Namen sehr viele Glossen angeführt, die in unsren Placidushandschriften fehlen: dass sie einmal in einem Placidusexemplar gestanden haben müssen, steht ausser Zweifel; dass sie darin aber zum grössten Theile nicht ur-

sprünglich und echt, sondern interpolirt gewesen sind, verräth ihr Charakter; man wolle die Charakterisierung derselben vergleichen, wie sie Deuring (Nachträge zu Placidus und dem liber glossarum in den Blättern f. d. Bayr. Gymnas. u. Real-Schulwesen XIV S. 285 ff.), ohne jedoch zugleich die richtigen Schlüsse zu ziehen, gegeben hat: die wenigsten dieser Glossen sind archaische, die meisten ganz gemeine Worte wie *consilium*, *concors* oder *neutrum*, *piissimus*, oder Erklärungen grammatischer, rhetorischer, metrischer, poetischer (meistens griechischer) Termini, oder aber Vergilglossen. Für ebenso interpolirt sind nach dieser Analogie in unserm Placidus alle Glossen zu halten wie *eguisse*, *incola*, wie *commata*, *neoterici libri*, wie *Echo*, *orgia*, ebenso endlich auch die wenigen Vergilglossen. Instructiv sind gerade die letzteren; denn, wie Deuring S. 304 sehr gut zeigt, unter den nur im liber glossarum dem Placidus zugeschriebenen 323 Glossen finden sich nicht weniger als 46 Vergilglossen, dagegen unter den 1145 Glossen unsres Placidus kaum mehr als 9. Es sind also verschiedene Placidusexemplare im Alterthum umgegangen, die einen mehr, die anderen weniger interpolirt; Anlass und Inhalt dieser Interpolation, die viel Altes ausdrängte, war auch Vergil und unser Placidus lässt uns also kein reines, sondern nur ein weniger unreines Bild von dem ursprünglichen Werk erkennen als der liber glossarum. Die glossae in Plauti comoedias aber waren ein lediglich archaisches Glossar, wenn auch nicht blos ein Plautinisches (vgl. G. Löwe, Prodrum. corp. gloss. S. 154): denn *a potiore fit denominatio*. Man sieht demnach, mit welchem Recht aus der Bezeichnung des Plautus als *saecularis poeta comicus* (s. v. *exanclare*) geschlossen worden ist, Placidus sei ein Christ gewesen; jene Worte gehören zur Interpolation, denn Placidus konnte doch unmöglich den Plautus mitten in einem Plautusglossar vorstellen als einen *poeta comicus*.

Wenn wir hiermit für die zweite Recension des Seneca auch nur bis in's fünfte Jahrhundert zurückgelangen (denn die Identificirung der beiden Placidi hat nach dem Gesagten kaum noch Wahrscheinlichkeit), so lassen sich doch daran immerhin Vermuthungen über ihre Entstehung knüpfen. Nicht zwar kann sie auf das Handexemplar und auf die Unschlüssigkeit des Dichters selbst zurückgehen. Wir wissen aber eine Zeit, wo das Interesse für diese Tragödien besonders lebhaft gewesen sein muss, die Zeit der Abfassung der Octavia, welche ja, wenn nicht in Nachbildung Seneca's, so doch ohne Zweifel in Anlehnung an ihn und durch das Studium desselben entstanden ist. In ihre Zeit, also nicht später, aber auch — wegen

der Benutzung des Tacitus — nicht früher als das vierte Jahrhundert setze ich mit jener Prätectate zugleich auch die interpolirte Edition der Tragödien Seneca's an; übrigens bleibt es jedem unbenommen, unter dem Verfasser der Octavia selbst den Urheber jener Edition vermuthen zu wollen, sofern ja eben zuerst in ihr die Octavia als zehntes Drama an die neun Dramen angehängt worden ist, welche die bessere Recension uns als Seneca's Eigenthum überliefert.

Nachtrag.

Ein metrisches Bedenken von nicht geringer Bedeutung erhebt sich mir nachträglich dagegen, im unechten Hercules einen Senar so zu constituiren, wie ich es S. 514 für v. 445 gethan:

Alumna dolor est. Culpa | poenas | exigit.

Hier schliesst der Senar mit einem kretischen Worte so ab, dass ihm, unverbunden durch Synizese, ein Wort im Werthe von vier Moren oder mehr (Variationen sind: tracta | magicis | cantibus und: hoc | perusti | pectoris) voraufgeht. Seneca selbst freilich braucht diese Form gelegentlich unbedenklich und zwar in sämtlichen Tragödien: Herc. siebenmal, Tro. siebenmal (ohne v. 191: debitos his manibus), Phoen. fünfmal (ohne v. 64, 358, 521), Med. achtmal (ohne 151 und 691; ebenso schliesst der Dimeter 784), Phaed. achtmal, Oed. dreimal, Ag. dreimal, Thy. fünfmal (mit v. 1011 u. 1012). Der Dichter des Hercules Oetaeus dagegen schliesst zwar den Senar eilfmal mit einem kretischen Wort so ab, dass ein Wort im Werth von zwei Moren voraufgeht: nec meos | lux | prosequi und: quae viro | caret | Hercule, auch nicht weniger als 136mal so, dass dem kretischen Schlusswort ein voraufgehendes zwei- oder mehrsilbiges durch Synizese verbunden wird: quicquid | immane obstitit (ohne v. 1356, mit v. 1371 und 854, wo indessen vielleicht herzustellen ist: perdidit simul Hercule Et ipsa populos; auszunehmen wäre wohl auch v. 1611, wo mir Hercules interpolirt scheint für ursprüngliches nihil). Hingegen einen Versschluss wie: poenas exigit weiss ich aus diesem Stück nur mit dem einzigen Beleg v. 899 zu rechtfertigen:

Nemo nocens sibi ipse poenas abrogat,

woselbst A: poenas irrogat. Ich erkenne aber nachträglich, dass dieser Vers nicht nur formell wegen dieser seiner Isolirtheit, sondern noch viel mehr um des Gedankens willen schwerem Verdacht ausgesetzt ist. Was Gronov (zur Stelle) supponirt: 'kein Verbrecher spricht sich seine Strafwürdigkeit oder Schuld ab',

steht nicht da. *Poenam irrogare* (Horat. *Serm.* I 3, 118) heisst: jemandem seine Strafe bestimmen. Jenes höchst gewählte *abrogare poenam* muss das Gegentheil sein und kann nur heissen: jemanden seiner Strafe berauben, sie ihm absprechen oder entziehen. Man sieht, der Satz: 'kein Verbrecher aberkennt sich selbst seine Bestrafung' ergiebt baaren Unsinn. Im Gegentheile: jeder thut dies, wenn er nicht grade tragischer Held ist. Der Interpolator des *irrogat* war gerade klug genug, um den Nonsens zu merken. A bietet also auch hier wieder eine erste schlechte *Coniectura* zu einer alten *Corruptele*. Wenn mich nicht alles täuscht, so ist auf die Worte des *Hyllos*: 'du sprichst dich selbst schuldig, wenn du dich selbst strafst', nur eine vernünftige Entgegnung *Deianira's* denkbar: 'Wer sich aber der Strafe entzieht, ist damit noch nicht unschuldig'. Dies aber liesse sich nicht ohne Schein so herstellen:

H. *Si te ipsa damnas, scelere te, misera, arguis.*

D. *Nemo innocens, sibi ipse si poenam abrogat.*

Nachdem das *si* nach *ipse* ausgefallen, wurde mit *poenas* dem Verse aufgeholfen. Habe ich recht geurtheilt, so erhält damit ein weiteres unverächtliches Argument für die Verschiedenheit des neunten Stückes vom *Seneca*, wer aus metrischen *Observationen* zu lernen gelernt hat. Ganz ebenso entbehrt auch die *Octavia* der fraglichen Form. Das ist Wahl und Absicht: man blicke nur auf *Petron cap.* 89, der sie auf seine 65 *Senare* nicht weniger als sechsmal gehäuft hat! — Metrisch durchaus falsch wäre auch für v. 1792 eine Herstellung wie: *totus uret me dolor*; jedenfalls aber ist damit der zu fordernde Gedanke bezeichnet; mich führt die Ueberlieferung der *Florentiner Handschrift* zu folgender Behandlung dieser mühseligen Stelle:

Forsitan poenas petit

Irata Iuno: totus uter(um) ur(et) dolor.

Secura victo tandem ab Alcide vacat:

Paelex supersum a meque supplicia expetet

Utero timenda. Fecit hic natus mihi

Ne parere possim.

Endlich sei zu v. 703: *fertur † medio regina gradu* (oben S. 538) gleich noch ein zweiter Gedanke nachgetragen: *regina* war glossirt mit *medea* und dies *medea* ist dann als *medio* in den Vers gerathen, indem es *rapido* verdrängte, das sich in A erhalten hat.

Marburg.

Th. Birt.